Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: J. Hachfeld,
sämmtlich in Posen.

Verantwortlich für den Inseratentheil: J. Klugkist in Posen.



Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 103

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich drei Mal, anden auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 11. Februar.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite 30 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die Mittagausgabe bis 8 Uhr Vormittags, für die Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen

1891

Höhere Bürgerschule und kein Ende!

Vor einigen Tagen wurde in einem hiesigen Blatte in einem „Eingesandt" die Zukunft des hiesigen königl. Realgymnasiums einer längeren Besprechung unterzogen. Der Verfasser des Artikels, angeblich ein hiesiger Bürger, dessen Sohn auf dem Gymnasium nicht „mitkommen" kann, verwendet sich für die Umwandlung des Realgymnasiums in eine höhere Bürgerschule, wobei er seine Vorliebe für die letztere Schulgattung durch folgenden wunderbaren Ausspruch zu begründen sucht:

„Wurde vorher ein mehr theoretischer Streit über die Lebensfähigkeit der sogenannten höheren Bürgerschule geführt, und verhielt man sich namentlich im Osten unseres Vaterlandes . . . gegen die auftauchenden Vorschläge, solche Anstalten zu gründen, ablehnend — seit Ende des vorigen Jahres wird kaum noch im Ernst behauptet werden können, daß höhere Bürgerschulen in großer Zahl entstehen und zum Segen unseres Vaterlandes bestehen werden."

Das ist gewiß eine sonderbare Art, die Sache der höheren Bürgerschule zu fördern! Aber ganz abgesehen vom Formellen — auch in sachlicher Beziehung sind die Ausführungen des Herrn Einsenders nichts weniger als einwandsfrei. Wir beschränken uns auf die Hervorhebung weniger Punkte.

Die Eltern, deren Söhne auf den „höheren Schulen" (d. h. also doch auf den Gymnasien!) nicht „mitkommen", irren sich, wenn sie glauben, daß der Uebergang vom Gymnasium auf die höhere Bürgerschule leicht sei. Jedenfalls bietet (wegen der vielfachen Uebereinstimmung des Lehrplans) der Uebergang auf das Realgymnasium viel geringere Schwierigkeiten, und in der That haben ja auch schon hunderte von ehemaligen Gymnasiasten auf dem hiesigen Realgymnasium ihr Ziel, das Freiwilligen-Zeugniß erreicht. Es ist wahr, daß die Stadt für das hiesige Realgymnasium „bis ans Ende der Tage" jährlich 20 000 Mark zu zahlen haben wird. Dafür aber hat die Stadt wenigstens eine dritte vollständige höhere Anstalt. Es wäre doch ein sehr schlechtes Geschäft, diese gegen eine minderwerthige Schule, für die obiger Zuschuß doch auch „bis ans Ende der Tage" weitergezahlt werden müßte, einzutauschen! Wir Posener sind ja gutmüthige Leute — aber das wird uns doch Niemand plausibel machen, daß es vortheilhaft wäre, 20 000 Mark für eine höhere Bürgerschule zu zahlen, wenn man für denselben Preis eventuell ein Gymnasium, mindestens aber ein Real-Gymnasium, haben kann!

Nach den Erklärungen des Kaisers soll in den einzelnen höheren Lehranstalten die Schülerzahl in Zukunft nicht über 400 hinausgehen. Diese Zahl wird aber von jedem der beiden hiesigen Gymnasien schon jetzt beträchtlich überschritten. Eine dritte höhere Vollanstalt ist demnach in Posen jetzt noch mehr als früher ein Bedürfniß. Soll also das Realgymnasium — was ja noch keineswegs feststeht — in dieser Form nicht beibehalten werden, so kann nur seine Umwandlung in ein Gymnasium in Frage kommen. Für das Bildungsbedürfniß des sogen. „mittleren Bürgerstandes" zu sorgen, dazu ist in erster Linie die hiesige Mittelschule berufen. Wenn ihr durch Errichtung einer höheren Bürgerschule diese Aufgabe entzogen wird — welchem Zwecke dient denn überhaupt dann noch die Mittelschule?

Nachdem die Aufhebung der Parallel-Klassen durch Theilung der Quarta und Untertertia theilweise bereits wieder rückgängig gemacht worden ist, steht, soweit uns bekannt, im hiesigen Realgymnasium augenblicklich nicht ein einziges Klassenzimmer frei. Zu solchen Experimenten, wie sie unser „Einsender" vorschlägt, nämlich Errichtung lateinloser Nebencoeten zur Vorbereitung der Umwandlung in eine höhere Bürgerschule, bietet also das Realgymnasium zur Zeit weder Raum noch Veranlassung.

Nach diesen Ausführungen möchte wohl mancher Leser fragen: Wenn die Sachen so stehen — warum dann dieser Feldzug gegen das Realgymnasium?" — Nach unserer Auffassung wird dieser durch das fragliche „Eingesandt" jedenfalls erst eingeleitete Feldzug, in dessen weiterem Verlauf vielleicht — je nach Bedürfniß — noch ein Dutzend andere Väter von „nicht mitgekommenen" Söhnen aufmarschiren wird, nur in Szene gesetzt, um an einflußreicher Stelle den Eindruck hervorzurufen, als ob hier mit einem Male eine mächtige Strömung für die höhere Bürgerschule sich geltend mache.

Das hiesige Realgymnasium mit 330 Schülern (ohne die Vorschule) soll nicht lebensfähig sein! Haben wir denn nicht aber in der Provinz eine ganze Reihe von Vollanstalten, die numerisch auf viel schwächeren Füßen stehen? Wie würde man es in einer solchen kleineren Gymnasialstadt wohl aufnehmen, wenn irgend ein „Bürger, dessen Sohn auf dem betreffenden Gymnasium nicht mitkommen kann" daraufhin die Umwandlung der Anstalt in eine höhere Bürgerschule verlangte? Und doch wäre in diesem Falle das Verlangen immerhin noch einigermaßen zu entschuldigen. Denn dort steht ja dem Zurückgebliebenen nicht, wie hier, eine gut eingerichtete Mittelschule zur Verfügung, welche sich in Bezug auf Lehrplan und Dauer des Kursus von einer höheren Bürgerschule kaum noch unterscheidet!

Deutschland.

□ **Berlin,** 9. Febr. Allmählich scheint es Herrn v. Caprivi etwas gar zu bunt zu werden mit den unaufhörlichen Angriffen aus Friedrichsruh. Die letzte derartige Leistung der „Hamb. Nachr." über die kolonialpolitische Rede des jetzigen Reichskanzlers und ein korrespondirender Artikel der „Münchener Allgemeinen Zeitung" haben Herrn v. Caprivi aus der bisher beobachteten Zurückhaltung heraustreten lassen. Man muß sich hierbei daran erinnern, daß Herr Jacobi, der Chefredakteur der „Münch. Allg. Ztg.", vor einigen Tagen in Friedrichsruh als Gast geweilt hat. Wenn also das Münchener Blatt neuerdings sehr boshafte Spitzen gegen den jetzigen Leiter der deutschen Politik bringt, so kann in der Wilhelmstraße gar kein Zweifel sein, von wem diese Leistungen ausgehen, und auf den groben Klotz ist endlich einmal ein grober Keil gesetzt worden. Die Russenfreundlichkeit der beiden Bismarckblätter ist bekannt. Sie kehrt auch in dem Artikel der „Münch. Allg. Ztg." wieder, in welchem die Hoffnung ausgesprochen wird, daß wir uns zu Rußland „nicht immer im Stadium der aufgezogenen Brücken befinden, sondern allmählich jene eigentliche Basis unserer Politik wiedergewinnen werden, welche in einem freundschaftlichen und freundnachbarlichen Einvernehmen mit Oesterreich-Ungarn und Rußland besteht." Wir kennen die Weise, wir kennen den Text, aber ewig unbegriffen wird es bleiben müssen, wie Fürst Bismarck jetzt ein Verhalten empfehlen kann, das er selber durch seine Bündniß-Politik seit 1879 überaus erschwert hat. Insoweit das freundliche Verhalten Deutschlands zu Rußland auch nach der vom Fürsten Bismarck eingeleiteten Dreibundspolitik möglich ist, wird es erwiesenermaßen durch den Kaiser und Herrn v. Caprivi beobachtet, und die letzte Reise des Kaisers nach Rußland ist als Zeugniß für die aufrichtigen Gesinnungen unserer leitenden Männer gegenüber dem Nachbarreiche werthvoller denn Dutzende von wohlmeinenden akademischen Rathschlägen der „Hamb. Nachr." oder der „Allg. Ztg.". Die „N. A. Z." ist ersichtlich beauftragt worden, den genannten Blättern diesen Standpunkt klar zu machen, und sie bringt eine hochoffiziöse Note, die in Friedrichsruh scharf anklingen und wohl noch Erwiderungen veranlassen wird. Ueber den unmittelbaren Anlaß hinaus sind die Versicherungen freundschaftlichen und freundnachbarlichen Einvernehmens mit Rußland von doppeltem Interesse in demselben Augenblick, in welchem der muthmaßliche österreichische Thronfolger seinen Freundschaftsbesuch in Petersburg abstattet und von den angesehenen russischen Organen mit bemerkenswerthen Begrüßungsartikeln empfangen wird. Wir verzeichnen diese Symptome einer nachlassenden Spannung (denn um mehr handelt es sich wohl für jetzt nicht), mit gebotener Aufmerksamkeit. Sie fallen der Zeit nach mit dem Ministerwechsel in Italien zusammen, und auch das will im Auge behalten werden. Gewiß besteht bisher nicht der geringste Zweifel an der fortgesetzten Bündnißtreue Italiens, aber die jüngste italienische Krise hat gezeigt, daß in einem Lande mit streng parlamentarischen Sitten die auswärtige Politik unter Umständen doch in gefährlicher Weise von einem Wechsel der Parteikonstellation abhängig werden könnte. Es würde hiernach zu verstehen sein, wenn sowohl in Berlin wie in Wien der Wunsch lebhafter würde, die Spannungsmomente zu Rußland zu mildern. So lange das geschieht, ohne unsere anderweiten Verbindlichkeiten zu beeinträchtigen, wird nichts dagegen zu sagen sein.

— Der Reichskommissar v. Wißmann soll zur Zeit in Kämpfe gegen Neger bei Masindi in der Nähe des Kilimandscharo verwickelt sein.

— Ueber den in letzter Zeit häufiger genannten Flügeladjutanten Major v. Hoiningen genannt Huene wird der Münchener „Allg. Ztg." geschrieben: „Vor Kurzem hieß es, v. Huene, sei der Bruder des bekannten Zentrumsführers v. Huene und der Kaiser duze ihn als Jugendfreund. Beides ist unrichtig. Der Abg. v. Huene ist der, allerdings um eine Reihe von Jahren — ich glaube 15 Jahre — jüngere Bruder des Vaters des Majors und dieser ich auch nicht Jugendfreund des Kaisers. Huene ist jetzt etwa 40—41 Jahre alt und hatte früher mit dem Kaiser keine Beziehungen, zumal er schon als junger Genieoffizier lange Zeit im Auslande Verwendung fand. Wenn es auch gewagt ist, Horoskope zu stellen, so war es bei den Mitschülern v. Huene's, der 1868 zu Bonn das Gymnasium glänzend absolvirte, allgemeine Ueberraschung, daß der schon als Gymnasiast sehr ernste, schweigsame, aber durchaus gediegene v. Huene, der Beste der ganzen Prima, eine bedeutende Zukunft vor sich habe, und die Vergangenheit wie die Gegenwart scheint dies zu bestätigen.

— Gegen den Reichskanzler polemisirt wieder einmal die „National-Zeitung," indem sie sich aus der „Provinz" schreiben läßt, daß der Reichskanzler durch seine Verwahrung gegen die Kolonialenthusiasten Parteimänner Boden gewinnen lasse, welche dem deutschen Volk die Mitarbeit an der Lösung der großen Kulturaufgaben aller zivilisirten Nationen entziehen wollten und ein Philisterium ohne gleichen für das Volk zu proklamiren suchten. — Dergleichen Phrasen haben gegenwärtig keinen Kurs mehr. Interessant aber wäre es, zu erfahren, in welcher „Provinz" der Kolonialenthusiast der „National-Zeitung" sitzt und was derselbe für seine Person, abgesehen von solchen Phrasen, bisher für „die großen Kulturaufgaben aller zivilisirten Nationen" geleistet hat.

— Mit Herrn v. Cuny ist selbst die nationalliberale „Magdeburgische Zeitung" unzufrieden. Sie schreibt: „Wenn wirklich auf kolonialem Gebiete Unterlassungssünden begangen worden sind, so trifft der Vorwurf dafür mehr die vergangene als die gegenwärtige Regierung."

— Aus Crätze (in der Lüneburger Haide) wird folgender Vorfall berichtet: Vor einiger Zeit starb hier der Oberförster T., ein alter Herr von 75 Jahren, der in der ganzen dortigen Gegend geachtet und beliebt war. Nur einem gefiel der alte Forstmann nicht. Das war der Geistliche in Hänigsen, den es verdroß, daß T. nicht nur ein kirchlich durchaus liberal gesinnter Mann war, sondern auch bei seinem hohen Alter und wegen Kränklichkeit es nicht über sich gewann, die 1½ Stunde von seinem Wohnorte liegende Kirche in Hänigsen zu besuchen. Als nun dieser Tage T. starb und dessen Verwandte den betreffenden Prediger um seine Mitwirkung bei der Bestattung baten, antwortete dieser in einem Schriftstück Folgendes:

„Nach bestehender Ordnung der Kirche sollen nur die Verstorbenen mit den sog. kirchlichen Ehren (Geläut, Gesang, Verkündigung des Wortes Gottes) begraben werden, welche sich im Leben zur Kirche gehalten und ihre Zugehörigkeit zur christlichen Kirche und Gemeinde irgendwie bethätigt haben. Da nun der verstorbene Herr Oberförster sich im Leben nicht zur Kirche gehalten hat und es ja auch, wie Ihnen bekannt ist, offen ausgesprochen hat, daß er nicht im christlichen Glauben stehe, so kann die Kirche sich an seinem Begräbniß nicht betheiligen, wie es ja auch gewiß ganz nach dem Sinne des Entschlafenen sein wird; ich muß daher bitten, die Leiche so, ohne das kirchliche Begräbniß, zu Grabe zu bringen."

Das letztere geschah nun allerdings nicht, denn die Angehörigen des Verstorbenen zogen es vor, die Leiche nach Braunschweig überführen zu lassen, wo dann die Bestattung unter Mitwirkung eines dortigen Geistlichen vor sich ging. Die „Prot. Vereins-Korr." bemerkt hierzu:

„Es liegt durchaus nicht in dem Belieben der Geistlichen, die geforderte Einsegnung der Leiche auszuführen oder zu unterlassen, vielmehr gehört es zu den Amtspflichten der Geistlichen, die verstorbenen Gemeindeglieder, sofern sie nicht etwa der Kirchendisziplin in ihrer schroffsten Form gesetzlich verfallen sind, auf Wunsch der Hinterbliebenen einzusegnen. Das ist einfach die Pflicht des Geistlichen, dafür wird er besoldet. Und wenn dem Pfarrer es unbillig erscheint, daß Männer, welche seine Gottesdienste nicht besuchen mögen, weil sie keine religiöse Erbauung in denselben finden, trotzdem des kirchlichen Geleits theilhaftig werden sollen, so mag er sein Amt quittiren, einen anderen Ausweg, sich nicht mehr zum Werkzeug dieser „Unbilligkeit" zu machen, giebt es nicht. Der Pfarrer ist eben nicht Privatmann, der die Grenzen seiner Amtsbefugnisse und Amtspflichten sich selbst konstruiren kann nach Belieben, nicht Bußprediger einer Sekte, der aus dem Gefühl seiner Sekte heraus die vermeintlichen Sünder durch willkürliche Kirchenzucht straft, wo und wann es ihm beliebt, sondern er ist Diener der offiziellen Kirche, Seelsorger für die ganze Pfarrgemeinde, nicht für seine private Predigtgemeinde. Und so lange er Prediger der offiziellen Kirche ist, so lange hat er sich ohne Weiteres den Satzungen der Kirche, auch da wo sie von ihm als Beschränkungen seiner priesterlichen Neigungen empfunden werden, zu unterwerfen."

— In der Landgemeindeordnungsfrage verwickelten sich, wie erinnerlich, „Kreuzztg." und „Reichsanzeiger" in eine Polemik aus Anlaß der Erklärung des Ministers Herrfurth gegen die „Kreuzztg." Nunmehr bringt nachträglich der „Reichsanzeiger" eine (formelle) Berichtigung aus der Feder des Chefredakteurs der „Kreuzztg.", des Freiherrn v. Hammerstein, und fügt hinzu: „Die Aufnahme der ersten, uns in dieser Angelegenheit seitens des Freiherrn v. Hammerstein zugegangenen Berichtigung vom 20. Dezember 1890 hatten wir abgelehnt. Der von demselben darauf bei der königlichen Staatsanwaltschaft gestellte Antrag auf Bestrafung des Redakteurs des „Reichs- und Staats-Anzeigers" wegen Nichtaufnahme dieser Berichtigung, sowie auf Anordnung der nachträglichen Aufnahme derselben ist zurückgewiesen worden. Das gegen den Freiherrn v. Hammerstein von der königlichen Staatsanwaltschaft eingeleitete Verfahren wegen Beleidigung des Redakteurs des „Reichs- und Staats-Anzeigers" schwebt noch."

— Wie schon früher bei den Kohlenwerken, so sind jetzt auch bei den königlichen Erzbergwerken im sächsischen Erzgebirge Arbeiter-Ausschüsse eingeführt worden. Der Ausschuß der einzelnen Werke hat unter dem Vorsitze seines technischen Direktors über Anträge zu beschließen, die sich auf Lohnhöhe und Arbeitszeit sowie andere Bestimmungen der Arbeiterordnung beziehen, und wird nicht besonders gewählt, sondern setzt sich aus den Vorstandsmitgliedern der Knappschaftskrankenkassen zusammen.

* **Wiesbaden**, 9. Februar. [Widerlegung.] Während das „Wiesbadener Tageblatt“ seine Meldung von der Anordnung des inneren Umbaues des hiesigen Königlichen Schlosses aufrecht erhält und weiter mittheilt, daß das Berliner Schloßbaubureau bereits mit dem hiesigen Baurath Helbig verhandelt habe, theilt Helbig dem „Rhein. Kourier“ mit, daß keinerlei Verhandlungen mit ihm geführt worden und die ganze Nachricht eine Erfindung sei.

Hamburg, 9. Februar. Die „Hamb. Nachr.“ bringen zur Generalstabskrisis bemerkenswerthe Mittheilungen: Der Rücktritt Waldersee's sei zwar schon lange vorauszusehen gewesen, schließlich aber für die Betheiligten unerwartet gekommen. Entscheidend war augenscheinlich das Freiwerden des Leszczynski'schen Postens, da es aus verschiedenen Gründen räthlich schien, für Waldersee ein Verwendungsfeld zu suchen, dessen Kommandositz nicht in Berlin war. Schlieffen's Ernennung sei ohne Zuthun Moltke's und Waldersee's geschehen. Der neue Generalstabschef sei ein gewissenhafter und fleißiger Arbeiter, sehr vorsichtig und zurückhaltend; Genialität und große Gesichtspunkte fehlten ihm dagegen. Allgemein sei die Ansicht gewesen, Häseler oder Wittich würde berufen werden; freilich wäre die Berufung Wittich's, des größten Gegner's Waldersee's, ein Eklat gewesen. Vielleicht treffe man das richtige, wenn man die Motive zur Berufung Schlieffen's auf ähnlichem Gebiete suche, wie solche bei der Nachfolge Bismarck's in politischer Beziehung maßgebend waren.

Braunschweig, 9. Februar. Zu Lutter wurde soeben der Kriegerverein aufgelöst wegen Eindringens sozialistischer Tendenzen. Die Mitgliederschaft vertheilt die Vereinskasse unter sich.

Rußland und Polen.

* Ueber die von uns mehrfach erwähnten Vorkommnisse während der Reise des russischen Thronfolgers wird noch folgendes mitgetheilt:

Sonderbare Nachrichten kommen über das Treiben der Leute, welche den russischen Thronfolger auf dessen Reise nach dem Osten begleiten. Nach der russisch-offiziellen Darstellung ist der Großfürst Georg an Malariafieber erkrankt. Von anderer Seite wurde bekanntlich gemeldet daß er von einem Mastkorbe des Kriegsschiffes „Pamjät Asowa“ gefallen sei. Auf dem Schiffe sollen allerhand Zänkereien vorgekommen sein. So habe Fürst Barjätinski, einer der Begleiter des Thronfolgers, wiederholt Befehle ertheilt, ohne den Kapitän Lohmann zu fragen. Eines Tages ordnete Barjätinski an, die Boote herunter zu lassen, damit die Großfürsten eine Ruderfahrt auf dem Meere machen könnten. Der Kapitän gab Gegenbefehle, und als ein Theil der Mannschaft für Barjätinski Partei ergriff, wurde dieselbe des Dienstes enthoben und heimgeschickt. — Den Behörden in Indien haben die Russen endlose Scherereien verursacht. Aus Petersburg wurde vor Nihilisten gewarnt, und es sollen allerdings viele Russen und Polen den Großfürsten erwartet haben. Ein Petersburger Courier mit Depeschen kam in einer Stadt Indiens gerade in dem Augenblicke an, als der Thronfolger abfahren sollte; der Courier wollte in den Waggon steigen, wurde aber festgehalten und untersucht, weil man ihn für einen mit einer Bombe versehenen Nihilisten hielt. In Delhi ließ der Thronfolger 50 000 Rupien unter die Armen vertheilen, was in den Bazars von den Einen dahin ausgelegt wurde, daß Indien am nächsten Tage den Russen übergeben werden solle, von den Anderen, daß der Zar seinem Sohne das Geld gegeben habe, um die Indier von den Engländern abtrünnig zu machen.

Frankreich.

* **Paris**, 7. Februar. Das Ministerium Rudini entspricht begreiflicher Weise den französischen Wünschen, da die Hauptnummer seines Programms die Aufrechterhaltung des Dreibundes ist, nur wenig. Der „Figaro“ tröstet sich freilich damit, daß eine andere Nummer des Programms „bedeutende Ersparnisse“ mit der vorerwähnten im Widerspruch stehe, (!) und daß man abwarten müsse, welcher Art die von Rudini befürworteten Ersparnisse seien, woraus man mittelbar auf seine mehr oder weniger friedlichen Gesinnungen gegen Frankreich werde schließen können. Man dürfe nicht erwarten, daß er dem Dreibund offen kündige. „Welches auch sein Programm ist“, tröstet sich die „Autorité“: „Rudini ist nicht Crispi, d. h. das neue Ministerium hat für uns mehr Werth, als das alte.“ Auch die „Republ. franç.“ erwartet auf dem Gebiete der auswärtigen Politik keine wesentlichen Aenderungen. „König Umberto“, so schreibt sie, „brauchte in der Hinsicht keine Gewähr zu fordern, aber ebenso wenig zweifelhaft ist es, daß die Beziehungen zu Frankreich glücklicher Weise ihren Charakter verändern werden. Allein diese Neuerung wird von Frankreich mit Genugthuung begrüßt werden. Es wäre unnütz und sogar unklug, mehr zu verlangen.“ Die französische Presse habe Crispi durch ihre beständigen Angriffe in den Ruf eines Genies gebracht, das er durchaus nicht sei. Diese Thatsache möge man beherzigen und bei seinem Nachfolger nicht in denselben Fehler verfallen. Die „Liberté“ urtheilt in ähnlicher Weise, wie die „Republique française“, und bezeichnet das Ministerium Rudini als ein „Ministerium der Versöhnung“ vor Allem auch auf dem Gebiete der inneren Politik. Der „Temps“ gelangt nach längerer Betrachtung der italienischen Parteikämpfe und nach dem Hinweis darauf, daß die Rechte, welche sich so lange mit der Rolle eines bescheidenen Nebenfaktors habe begnügen müssen, nun zur Hauptpartei geworden sei, ohne allerdings der Unterstützung eines Theils der Linken entbehren zu können, — zu folgendem Schlußergebniß; „Rudini wird sich hüten, die auswärtige Politik urplötzlich zu ändern. Er ist in der Seele Anhänger des Dreibundes; er erachtet dessen Beibehaltung als die Vorbedingung der Politik der Ersparnisse. Was wird also in Rom verändert sein? Anfangs wenig, zukünftig viel: ein Mann. Das will sagen: zuerst ein Temperament, bald ein System.“

Großbritannien und Irland.

* **London**, 8. Februar. Gestern veröffentlichten der Internationale Matrosenverein, der Dockwerkverein, sowie verschiedene andere mit diesen in Verbindung stehende Orts-Vereine in Hull ein wichtiges Manifest, in welchem sie anzeigen, daß ihre Mitglieder sich vom 14. Februar ab weigern werden, Arbeit für irgend ein Fahrzeug zu leisten, auf dem freie Arbeiter beschäftigt werden. Die Manifestanten behaupten, des Zusammengehens der festländischen, amerikanischen und australischen Vereine gleicher Richtung sicher zu sein. Die Bewegung richtet sich gegen den Schiffspatronenverein. In Schifffahrtskreisen wird ein erbitterter und langer Streik erwartet.

Amerika.

* Ueber die gegenwärtigen Zustände in Mexiko veröffentlicht die Newyorker „Sun“ eine Alarmdepesche, wonach der Präsident Diaz heimlich und wiederholt mit den Gouverneuren der verschiedenen Staaten konferirt hat. Es heißt, der Präsident beabsichtige, demnächst eine Reise nach Frankreich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit anzutreten. Die Konferenzen sollen sich auf Maßregeln beziehen, welche während der Abwesenheit des Präsidenten gegen etwaige Unruhen zu treffen wären. Die Nachricht hat die Wahrscheinlichkeit insofern für sich, als die Unzufriedenheit im Volke über Diaz' Gewaltherrschaft eine weit verbreitete ist. Doch wäre jede Revolution aussichtslos, so lange das mexikanische Heer auf Seiten Diaz' steht.

In San Francisco hat sich eine Gesellschaft für die Ansiedelung russischer Juden gebildet, welche über ein Kapital von einer Million Dollars verfügt.

n. Posener Saatenmarkt.

Posen, 10. Februar.

Der diesjährige Frühlings-Saatenmarkt für land- und forstwirthschaftliche Sämereien wurde hier heute im großen Lambert'schen Saale in der Zeit von 9 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags abgehalten. Die Ausstellung der Proben geschah wieder, wie in den Vorjahren, auf großen gemeinsamen Tafeln, die im Saalraume, sowie an den Seiten und am Südende aufgestellt waren. Im Ganzen genommen, war der Saatenmarkt annähernd so stark beschickt, wie in den Vorjahren. Das Verzeichniß weist 51 Aussteller gegen 54 im Jahre 1890 nach. Unter den 51 Ausstellern befinden sich indeß nur 15 Gutsbesitzer, also Produzenten von Sämereien; sie gehören bis auf einen Aussteller, der Schlesier ist, der Provinz Posen an. Von den übrigen 36 Firmen, welche auf der Ausstellung vertreten waren, hatten 29 land- und forstwirthschaftliche Sämereien, 5 Firmen diverse Düngemittel und 2 Posener Firmen, Max Kuhl und Gebrüder Lesser, landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, letztere auf dem Hofe, ausgestellt. Eine Posener Firma hatte außerdem Torfstreu und Torfmull angeboten. Außer den hiesigen Samenhandlungen waren solche aus Schwerin a. W., Breslau, Bromberg, Oels in Schlesien und Berlin vertreten. Der Markt war diesmal von Käufern etwas geringer besucht, als im vorigen Jahre. Das Angebot war ziemlich groß, der Umsatz dagegen im Ganzen geringfügig. Die Stimmung war fest, aber ruhig, indem Käufer zurückhaltend waren.

Ein ziemlich lebhaftes Geschäft war in Kartoffeln und wurden Fabrikkartoffeln je nach Qualität 1,70—1,80 M., Frachtparität Posen, und für Speisekartoffeln, weiße 1,80 M., Dabersche 2 M.; für Saatkartoffeln je nach Qualität und Gattung 2 M. bis 12 M. pro 50 Kg. (letztere Sorten neu eingeführte Züchtungen) bezahlt.

In Getreide war das Angebot ziemlich groß, doch sind namhafte Abschlüsse nicht bekannt geworden.

Die Notirungen stellten sich wie folgt:

Rothklee von	45—55 M.
Weißklee von	50—70 =
Wundklee von	40—48 =
Schwedisch Klee von	60—75 =
Thimothee von	20—25 =
Gelbklee von	25—30 =
Englisch Raygras von	14—18 =
Seradella von	$5\frac{1}{2}$—$5\frac{3}{4}$ =
Luzerne von	55—65 =

pro Zentner.

Lokales.

Posen, den 10. Februar.

* **Postalisches.** Nach dem in Oesterreich unlängst in Kraft getretenen neuen Gesetze über die Statistik des ausländischen Handels ist für die Postsendungen mit Waaren und Gegenständen des Handelsverkehrs nach Oesterreich-Ungarn die Beifügung einer besonderen Zoll-Inhaltserklärung, als statistischer Anmeldeschein, erforderlich, so daß also fortan im Ganzen drei Zoll-Inhaltserklärungen beizufügen sind. Sendungen, welche nach weiterhin belegenen Ländern nur durch Oesterreich-Ungarn transitiren, brauchen von jener besonderen (dritten) Zoll-Inhaltserklärung nicht begleitet zu sein.

* **Bei dem Künstler-Konzert**, welches, wie bereits angekündigt, am 23. d. M. im Lambert'schen Saale stattfindet, wirkt auch der Violinist Gregorowitsch, ein geborener Russe, mit. Derselbe erhielt seine Ausbildung durch Henri Wieniawski und Professor Joachim. Trotz seiner kurzen Virtuosenlaufbahn hat Gregorowitsch doch schon einen großen Theil Europas bereist; so spielte er wiederholt unter Rubinstein's Leitung in Petersburg und in Berlin in den großen philharmonischen Konzerten unter Hans v. Bülow, ferner konzertirte er in Paris, Madrid, Lissabon, Dresden 2c. Ueberall wo er erschien, hat er das Publikum durch den Zauber seines Spiels entzückt.

*** **Im Handwerker-Verein** hielt am Montag Abend der Direktor der hiesigen Provinzial-Taubstummen-Anstalt, Herr Radomski, einen Vortrag über die Taubstummen in der Familie und im gewerblichen Leben. Kein größeres Uebel, so etwa führte der Herr Vortragende aus, könne es für den Menschen geben, als die Taubheit und die damit zusammenhängende Stummheit. Wohl sehe der Taubstumme die schöne Natur mit ihrem mannichfaltigen Leben, aber die Aeußerungen der Freude, des Schmerzes bei den Thieren und den Mitmenschen vernehme sein Ohr nicht, fremd stehe er da, selbst unter den Seinen. Aber Gottlob! Dieses große Unglück der Taubstummen könne nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft und dem der Erfahrung wesentlich gemildert werden. Geschehe es nicht, bleibe der Taubstumme sittlich roh und geistig unentwickelt, so treffe eine solche schwere Schuld die

Kleines Feuilleton.

* **Hermann Allmers, der „Marschendichter“.** Ein Dichter und ein ganzer Prachtmensch zugleich feiert am 11. Februar seinen 70. Geburtstag. Man sagt vielfach, die Originale seien in unserer Zeit ausgestorben; es giebt indessen deren noch eine ganze Reihe, nur muß man sie abseits von den großen Heerstraßen suchen. Ein solches Original ist auch der „Marschendichter“ Hermann Allmers. Zu finden ist er, wenn man von Bremen aus einige Stunden weit die Weser stromabwärts fährt; dort liegt dem oldenburgischen Hafenstädtchen Brake gegenüber, dicht hinter dem schützenden Deich inmitten grüner Marschwiesen das Dorf Rechtenfleth, und hier wohnt Allmers in dem Hause seiner Eltern und Vorfahren, einem regelrecht gebauten niedersächsischen Bauernhause, in dessen Inneres aber der Dichter die Kunst hat einziehen lassen, um ihr hier eine behagliche Stätte zu bereiten. Allmers ist ein Sohn der Marsch, deren Sänger er geworden ist. Seine Eltern waren Bauern und hatten auch den einzigen Sohn dazu bestimmt, allein die mannichfaltigsten Anregungen und Einflüsse trieben den beanlagten jungen Mann einer anderen Welt zu. Zunächst auf die Wanderschaft durch das kleine Gebiet seiner Heimath, dann in die Fremde. Mitteldeutschland, Bayern, dann Oberitalien und Rom hat er mehrmals besucht und alle die sich ihm darbietenden Schönheiten der deutschen Berge sowohl wie des sonnigen Südens hat er mit seinem empfänglichen Geiste in sich aufgenommen. Für Deutschland wurde Allmers erst ein bekannter Mann, als er 1857 sein „Marschenbuch“ herausgab, durch das er mit einem Schlage die Aufmerksamkeit auf sich zog. Nach der Veröffentlichung des Marschenbuches klärten sich in dem übrigen Deutschland erst die absonderlichen Anschauungen, welche man bis dahin von dem eigenartigen reichen Lande an den Ufern der Unterweser und Niederelbe gehabt hatte. Noch in höherem Grade zeigte Allmers seine dichterische Begabung in den „Römischen „Schlendertagen“, einem Buche, in dem er die Eindrücke, die er in Rom von Italiens Kunst, Natur und Volk gehabt, niederlegte. Seinem künstlerisch geübten Auge entging nichts Charakteristisches; er nahm das Kleinste in sich auf, wenn es nur dazu diente, das Gesammtbild bunter zu machen und zu vervollständigen. Allmers liebte es von jeher, erst nach der Heimkehr in sein Bauernhaus die Reiseeindrücke festzustellen; hier in der einsamen Stille der Marsch, in der flachen, aber doch nicht reizlosen Landschaft ließ er die Erlebnisse wieder an sich vorüber ziehen. Hier war auch der Ort, wo er seine Gedichte verfaßte, die fast alle von der eigenartigen Stimmung durchweht sind, die über grünen Wiesen und stillen Dächern liegt. Nur, wenn er vom Vaterlande, von Freiheit, von seiner Vorfahren, der Ostfriesen, Noth und Kampf singt, dann klingen die Töne kräftiger und schärfer. Und daß er auch mit scharfen Hieben dreinfahren kann, beweist seine jüngste Gedichtsammlung: „Fromm und Frei“, in der er der Dogmen- und Buchstabenherrschaft den Krieg erklärt. Ein einaktiges Drama, „Elektra“, das auch verschiedene Male aufgeführt ist, ist sein einziger dramatischer Versuch geblieben. Schöne, tief und wahr empfundene Sprache ist ein Vorzug der „Elektra“, die starke Anlehnung an Goethes „Iphigenia von Tauris“ ist jedoch zu fühlbar und hat den Erfolg des Schauspiels bisher abgeschwächt. Seine Freunde schätzen ihn ebensosehr als Menschen, wie als Dichter. Seine ganze Persönlichkeit athmet eine urwüchsige Kraft und Gesundheit, eine durch nichts angekränkelte Freude am Leben, an allem Schönen und Guten unter Gottes blauem Himmel, daß Jeder davon entzückt sein muß. Wer einmal den Vorzug gehabt hat, von ihm an der Schwelle seines Bauernhauses nach der Urväter schönem Brauch mit blinkendem Pokale bewillkommnet zu sein, wer bei ihm gesessen hat in seiner mit prächtigen Gemälden aus der Tannhäusersage und aus der Geschichte der Marschen geschmückten Halle, mit ihm Gedanken austauschend über Kunst, Volk, Vaterland, Religion und andere, Herz und Gemüth erhebende Dinge, dem ist das Herz aufgegangen über die urgesunde Auffassung des Dichters von Welt und Menschen.

---

† **Das Methyl-Violett und der Krebs.** Ueber einen Vortrag, welchen Professor Dr. v. Mosetig in der Wiener Gesellschaft der Aerzte am 30. v. M. gehalten, berichtet das „Neue Wiener Tagblatt“ Folgendes: „Bekanntlich“, so führte Professor v. Mosetig aus, „beruht das Wachsthum des Krebses in einer rascheren oder minder raschen Wucherung der der Neubildung eigenthümlichen Zellenelemente, welche Neubildung wieder vom Kerne der einzelnen Elemente auf dem Wege der Theilung ausgeht. Könnte man hemmend auf diese fatale Lebensäußerung der Zellenkerne einwirken, so wäre wohl die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, den Neubildungsprozeß zum Stillstand zu bringen, eventuell gar bei einem Absterben der Zellenkerne eine Schrumpfung des betreffenden Tumors einleiten zu können. Bekannt ist nun die Thatsache, daß man die Präparate von bösartigen Neubildungen, um sie der mikroskopischen Untersuchung zugänglicher zu gestalten, färbt, meist mit Karmin oder mit Anilinfarben. Wie, dachte ich nun, wenn man versuchen würde, das lebende Neugebilde im Körper des Lebenden zu färben? Es gilt einen Versuch!“ Mosetig wählte einen arsenfreien Anilinstoff und versuchte die Wirkung desselben bei einem 50jährigen Manne, der eine orangengroße, aufgebrochene, nicht operable Neubildung in der Schenkelbeuge trug. Der Versuch gelang; nach mehrmaligen Injektionen schrumpfte das Neugebilde zusammen und der Patient verließ geheilt das Krankenhaus. Er lebte noch ein Jahr und konnte allen seinen Geschäften ungehindert nachgehen; ohne daß eine Rezitive eingetreten wäre, starb er an einer Lungenentzündung. Das Präparat hatte jedoch, wie die Beobachtung ergab, gewisse unangenehme Einwirkungen auf den Organismus, welche Mosetig bewogen, sich nach einem andern Farbstoff umzusehen. Da wurde von der Firma Merk in Darmstadt ein neuer Farbstoff in den Handel gebracht unter dem Namen Methyl-Violett, welchem auch der Name Pyoctanin beigelegt wurde, und von welchem angegeben worden war, daß er für den Organismus vollends unschädlich sei. Nun konnten die Versuche wieder aufgenommen werden, und an diese anknüpfend zeigte Mosetig in der Gesellschaft der Aerzte zwei Fälle und referirte über drei Fälle, die mit dem Methyl-Violett ganz wunderbare Besserung erfahren hatten. Ueber die Verwendung des Methyl-Violett sagt Mosetig, daß er bisher mit wässerigen Lösungen in der Konzentration von 1:1000, 1:500 und 1:300 experimentirt habe; er glaube aber, daß man noch viel stärkere Lösungen ohne Schaden anwenden könne. Die Patienten vertragen die Einspritzungen sehr gut, sie klagen nicht über Schmerzen und fiebern nicht. Die Injektionen müssen — selbstverständlich unter antiseptischen Kautelen — so ausgeführt werden, daß man dem Bestreben gerecht wird, das Neugebilde mit dem Farbstoff allmälig zu imprägniren. Geschlossene Tumoren zerfallen nicht, sie gehen nur eine Schrumpfung ein; offene hingegen sondern eine zeitlang viel ab und schrumpfen dann gleichfalls. Die Färbung der Geschwülste muß öfters wiederholt werden, um raschere Resultate zu erzielen; Mosetig pflegte jeden zweiten oder dritten Tag Mengen zu drei oder sechs Gramm zu injiziren. Die Fälle sind zwar, so sagt Redner, noch lange nicht geheilt, aber dennoch sicherlich ganz gründlich gebessert und steht deren definitive Heilung zu hoffen, zum Mindesten ist dieselbe nicht ausgeschlossen. Professor Mosetig schloß seinen bedeutsamen Vortrag mit folgenden Worten: „Wenn ich vielleicht etwas zu früh über die Tinktionsbehandlung — denn so möchte ich diese Methode genannt wissen — spreche, ohne vorher vollendete Heilungen abzuwarten, so möge dies in dem Umstande seine Entschuldigung finden, daß meiner Ansicht nach nur durch den Konkurs und die Arbeit möglichst vieler Kollegen dieser wichtige Gegenstand rascher zum Abschlusse gebracht werden kann. Man wolle aber ja nicht glauben, daß ich das Methyl-Violett von Merk als das allein selig machende Präparat proklamire, obgleich ich allen Grund habe, damit zufrieden zu sein. Ich denke vielmehr, daß man vielleicht besser und rascher wirkende Färbstoffe ausfindig machen kann. Ich wollte durch meine Auseinandersetzungen nur den Weg angeben, auf welchem nun rastlos weitergearbeitet und geforscht werden möge. Wenn Aerzte und Chemiker sich die Hand reichen, um das schöne Ziel der Heilung bisher unheilbarer Neugebilde auf dem Wege der Tinktion zu erreichen — vielleicht gelingt die große That.“

---

* **Eine sehr wichtige archäologische Entdeckung** ist westl. von Theben in Egypten gemacht worden. Es wurde nämlich die wohl erhaltene zweistöckige Gruft der Hohenpriester Ammons 25 Meter unter der Erdoberfläche aufgefunden. Bisher wurde nur das untere Stockwerk ausgegraben, wo man auf 240 Sarkophage stieß. Der älteste derselben datirt vom Jahre 2500 vor Christo. Hunderte von Papyrusrollen und zahllose Statuetten und Zierrathe wurden vorgefunden.

Eltern. Es müßte darum Alles angewendet werden, dieses zu verhindern. Was die Ursachen der Taubstummheit anbetreffe, so sei, wie die Statistik nachweise, das Uebel bei einem Sechstel angeboren. Ein ausschweifendes Leben, Trunksucht, Klima, dumpfe Wohnungen 2c. könnten Taubstumme erzeugen. In den Engpässen Sardiniens, in den Thälern der Schweiz kämen auf je 700 Bewohner 1 Taubstummer, in Preußen auf je 1004 1 und in Holland auf je 2200 Bewohner 1. Andererseits entstehe die Taubstummheit aus fehlerhafter, körperlicher Bildung, durch starke äußere Einwirkungen auf das Gehör und durch Scharlach, Typhus und Genickstarre, besonders aber durch Gehirnkrankheiten. Rühre das Gebrechen von Krankheiten her, so nehme man Schwindel, Zuckungen der Glieder u. s. w. wahr. In diesem Falle könne richtige Lebensweise und Behandlung von selbst eine Heilung herbeiführen. Was dem Taubstummen für die geistige Entwickelung durch den Mangel der Sprache verloren gehe, das suche er durch das Auge zu ersetzen, das daher in der Regel beim Taubstummen viel schärfer und bestimmter auffasse, als beim Vollsinnigen. So ziehe die Außenwelt fast ausschließlich durch das Auge in sein Inneres ein, und das in ihm erwachte geistige Leben bekunde er durch die Geberdensprache oder Pantomimik, die sich in der Anschauung, Nachahmung und bildlichen Darstellung äußere. Oft suche der Taubstumme sich auch dadurch verständlich zu machen, daß er eine Vorstellung durch die andere erwecke, z. B. die Vorstellung Müller, durch weiß, Kaminfeger durch schwarz. Für die Verhältnisse im Raume habe der Taubstumme keine Zeichen, die Zahlen bezeichne er durch die zehn Finger, die Zeit durch die Uhr. Zur Förderung des geistigen Lebens dieser Unglücklichen sei es Pflicht der Eltern, die taubstummen Kinder nicht hinbrüten zu lassen, sondern für Anregung und Beschäftigung zu sorgen durch Spiele mit anderen Kindern und kleine Arbeiten. Die sittliche Erziehung der Taubstummen müsse nach denselben Grundsätzen erfolgen, die für diejenige der Vollsinnigen gelten. Da der Taubstumme seine Blicke vornehmlich auf das Thun und Lassen der Anderen richte, sei ihm stets ein nachahmungswerthes Beispiel und Vorbild zu geben. Auch die religiöse Erziehung erfolge durch das Beispiel. Mit dem Beginne des schulpflichtigen Alters, dem 6. oder 7. Lebensjahre, sollten die Eltern taubstummer Kinder keine Mühe scheuen, die letzteren einer Anstalt zuzuführen. Im diesseitigen Bezirk werde die Aufnahme in der Stadt durch den Magistrat, auf dem Lande durch die Landrathsämter und Distrikts-Kommissarien vermittelt. Arme Eltern erhielten für ihre Kinder vollständige Freistellen, aber auch Bemittelte würden zu den Lasten nur nach ihrer Leistungsfähigkeit herangezogen. Der größte Segen der Anstaltserziehung bestehe in der Erlernung der Laut- und Wortsprache, worin die Schüler in jeder Taubstummen-Anstalt soweit gefördert würden, daß sie nicht bloß Vorgesprochenes nachahmen, sondern sich auch selbst durch Sprechen verständlich machen und das Sprechen Anderer verstehen lernten. Im Umgange mit Taubstummen solle man denselben stets das Gesicht zukehren, in einiger Entfernung und in kurzen Sätzen langsam zu ihnen sprechen, bei der Wiederholung dem Schüler Zeit lassen und mit ihm Geduld tragen, wenn er es nicht gleich gut nachmacht. In der Lehre zeige man dem Taubstummen auf einmal wenig und langsam, und, wo dies möglich ist, unterstütze man die kurzen Erklärungen durch Zeichnungen. Wer einen taubstummen Lehrling durch Ausbildung in einem Gewerbe erwerbsfähig macht, erhält nach einer Verfügung der preußischen Regierung vom 6. Januar 1817 eine Staatsprämie von 150 M. Im Gewerbe zeige sich der Taubstumme aufmerksam, anstellig, dienstfertig und gehorsam und bei guter Behandlung nicht tückisch und boshaft; wenn er hinter den anderen Lehrlingen dennoch zurückbleiben sollte, so sei das auf sein Gebrechen zurückzuführen. Für Gewerbe, die einen größeren mündlichen Verkehr erfordern, wie auch solche, mit denen eine Gefahr verbunden ist, eigne sich der Taubstumme nicht. Man solle ihn daher hauptsächlich den stillen Gewerben mit sitzender Lebensweise, wie dem Schuhmacher-, Schneider-, Tischler-, Buchbinder-Handwerk, auch dem Steinmetzfache und der Schriftsetzerei zuführen. — Der anregende Vortrag wurde beifällig aufgenommen. Im Anschluß an den Vortrag beantwortete der Redner noch einige Fragen, die aus der Versammlung an ihn gerichtet wurden, worauf letztere geschlossen wurde.

—n. **Der ornithologische Verein** hielt am vergangenen Sonnabend, den 7. Februar, im kleinen Lambert'schen Saale seine Monatssitzung ab. Sie wurde von dem Vorsitzenden Herrn Rudolf Schulz um 8½ Uhr eröffnet. Es erstattete zunächst Herr v. Lühmann den Kassenbericht über die im Dezember v. J. veranstaltete Geflügel- und Stubenvögel-Ausstellung. Danach betrugen die Gesammteinnahmen 4113,35 M., die Gesammtausgaben 3995,55 M., so daß ein Ueberschuß von 117,80 M. verblieben ist. Die Rechnung ist von der Kassen-Revisions-Kommission geprüft und als ordnungsmäßig befunden worden. Es wurde daher dem Kassirer, Herrn Dr. Wild, die beantragte Entlastung ertheilt. Die Versammlung beschloß, den ersparten Betrag von 117,80 M. als Ausstellungsfond anzulegen und demselben später weitere Beträge zuzuführen. Der Vorsitzende erklärte hierauf das seiner Zeit gewählte Ausstellungskomite für aufgelöst und dankte den Mitgliedern für ihre aufopfernde Mitarbeit. Als zweiter Punkt der Tagesordnung folgte ein interessanter Vortrag des Herrn Lehrer Gronwald über Hausgeflügel. Der Vortragende hatte den Gegenstand nach kultur-historischen Gesichtspunkten bearbeitet. Die als 3. Punkt auf der Tagesordnung stehende Berathung über die Bildung eines Thierschutzvereins wurde vertagt, da der betreffende Referent am Erscheinen behindert war. Diese Angelegenheit soll in der nächsten Sitzung zur Verhandlung kommen. Hierauf wurde eine Kommission aus den Herren Rudolf Schulz, Dr. Wild, v. Lühmann, Jortzig und Gronwald gewählt, welche die Satzungen einer Durchsicht unterziehen und der Versammlung nöthigenfalls Abänderungsvorschläge unterbreiten soll. Der Vorsitzende machte alsdann bekannt, daß im Monat Januar von den Patroleuren 7 Vogelfänger in den Glacis abgefaßt und dem Verein zur Verfolgung übergeben worden sind. Die ausgesetzte Prämie von 3 M. für jeden Fall soll der königlichen Kommandantur zur weiteren Auszahlung überwiesen werden. Die Kommandantur gewährt ihrerseits außerdem noch 2 M. für jeden Fall. Sodann soll im Vereinslokale eine Tafel ausgehängt werden zur Aufzeichnung von Angeboten und Nachfragen für Geflügel. Um 11 Uhr Abends wurde die Sitzung geschlossen.

☼ **Der Verein früherer Mittelschüler** veranstaltete am vergangenen Sonnabend Abends im Lambertschen Saale sein Wintervergnügen, welches sehr besucht war und den besten Verlauf nahm. Eingeleitet wurde dasselbe durch ein Instrumental-Konzert und folgten darauf Gesangs- und humoristische Vorträge, von welchen ganz besonders Anklang fanden und auch gut eingeübt waren: „Die Drillinge", humoristisches Terzett von Genée, „Die gestörte Maskerade", Gesangsquartett von Pache, und eine Burleske-Pantomime „Die Zauberflöte." Nach den Vorträgen begann das Kränzchen und hielt dieses sowohl die Mitglieder als auch die zahlreich erschienenen eingeladenen Gäste bis zum frühesten Morgen in froher Stimmung zusammen.

* **Kriegervereine.** Seitens des Ministers des Innern sind die zuständigen Organe beauftragt worden, alsbald eine alphabetisch geordnete Nachweisung der vorhandenen Kriegervereine aufzustellen und fernerhin alljährlich im Oktober über etwaige Veränderungen Nachträge einzureichen. Nachzuweisen sind: 1. Namen des Vereins und der Ort, für welchen derselbe besteht, 2. Datum des Vereinsstatuts und der polizeilichen Bestätigung desselben, 3. ob der Verein eine Fahne führt, bezw. wann demselben hierzu die ministerielle Erlaubniß ertheilt worden ist, 4. das Datum der Kabinetsordre, bezw. des hierzu ergangenen Ministerialerlasses, falls es sich um Verleihung der Fahne oder Fahnenbänder von Allerhöchster Stelle handelt.

d. **An der hiesigen Raczynskischen Bibliothek,** bekanntlich einer Schenkung des hochherzigen Grafen Raczynski an die Stadt Posen, sollen nach § 32 des Fundations-Statuts die Angestellten beider Landessprachen vollständig mächtig sein. Jener Paragraph lautet: „Die Stellen des Bibliothekars, Kastellans und des Thürstehers sollen ausschließlich mit Eingeborenen des Großherzogthums Posen, welche die vollständige Kenntniß der polnischen und deutschen Sprache besitzen, besetzt werden." Wie nun „Dziennik" und „Kuryer Pozn." mittheilen, wird nach einem hier verbreiteten Gerüchte beabsichtigt, die Stelle des zweiten Bibliothekars, welche durch den Tod des Herrn Krakowski vor etwa einem Monate erledigt worden ist, mit einem hiesigen wissenschaftlichen Lehrer, einem Deutschen, welcher kein Wort polnisch versteht, zu besetzen. Beide polnische Zeitungen sprechen sich sehr entschieden hiergegen aus; der „Kuryer Pozn." meint: Die Berufung eines Deutschen, welcher nicht polnisch versteht, zu dieser Stelle, würde dem klaren Wortlaut des Statuts gegenüber ein illegaler Schritt sein. Es könne ja sein, daß der erwähnte Kandidat zunächst nur zur Aushilfe mit der Bedingung berufen werde, daß er in kürzester Zeit polnisch lerne, und erst später, nachdem er eine Prüfung in Betreff seiner Kenntniß der polnischen Sprache bestanden, die Stelle definitiv erhalte; eine derartige oberflächliche Kenntniß der polnischen Sprache könne aber Niemanden dazu berechtigen, eine Stellung einzunehmen, welche vollkommene und gründliche Kenntniß nicht allein der polnischen Sprache, sondern auch der polnischen Literatur und Bibliographie erfordern. Es sei demnach nicht zu glauben, daß das Kuratorium der Bibliothek nicht nur die Rücksicht auf das polnische Publikum, für welches die Bibliothek sicher in erster Linie bestimmt worden, sondern zugleich auch den unzweideutigen Willen des Fundators ignoriren wolle.

* **Russische Paßvisirungsgebühr.** Mit Bezug auf die Erhebung der Visagebühren für die nach Rußland ertheilten Pässe ist angeordnet, daß für Pässe, deren Inhaber sich zur Zeit der Paßvisirung thatsächlich bereits in Rußland aufhalten und nur ihren deutschen Paß erneuert haben, eine Visagebühr von 20 Pfennig, für Pässe, deren Inhaber dagegen zwar ihren Wohnsitz in Rußland haben, sich jedoch zur Zeit der Paßvisirung vorübergehend in Preußen oder anderswo außerhalb Rußlands aufhalten und nach Rußland zurückkehren, beziehungsweise ohne ihren Wohnsitz in Rußland zu haben, von hier dorthin reisen wollen, eine Visagebühr von 1,65 Mark nach wie vor erhoben wird. Zur Vermeidung der durch eine Rückfrage über den Aufenthalt des Paßinhabers entstehenden Verzögerung ist es erforderlich, daß von dem die Ertheilung von Pässen nachsuchenden Publikum bei Einsendung der Pässe behufs Beschaffung des russischen Visums eine Mittheilung darüber gemacht wird, nach welcher der bezeichneten beiden Kategorien die Visagebühren zu berechnen sind.

* **Schweineeinfuhr.** Während des Monats Januar sind aus Oesterreich-Ungarn 9894 lebende Schweine in öffentliche Schlachthäuser Deutschlands eingeführt worden, und zwar aus Steinbuch 6353, aus Bielitz 3405, ohne Kontumaz 136. Ueber Oderberg kamen 5818, über Dzieditz 3940 und über Szczakowa 136. Die Zahl der in der Woche vom 25. bis 31. Januar eingebrachten russischen Schweine belief sich auf 1724, von denen 407 in das Schlachthaus zu Myslowitz und 1317 in das zu Beuthen gelangten. Bei der Einfuhr wurden im ganzen 32 krank befunden; 45 erkrankten in den beiden Schlachthäusern, und 580 blieben am Schlusse der Woche lebend im Bestande.

d. **Der außerordentlich starke Besuch,** dessen sich regelmäßig die Sonntags-Vorträge der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung erfreuen, erregt den geheimen Neid des „Dziennik Pozn."; derselbe sagt: „Der Eifer, mit welchem das deutsche Publikum zu jedem (?) öffentlichen Vortrage eilt, und das Interesse, welches bei uns Polen öffentliche Vorträge erwecken, ist wahrhaft beschämend für uns. Zu den von unseren Vereinen veranstalteten öffentlichen Vorträgen versammelt sich gewöhnlich kaum ein Dutzend Zuhörer, und der Vortragende kann es sich schon als große Ehre anrechnen, wenn die Zahl seiner Zuhörer 50 Personen übersteigt."

d. **Der Auswanderungs-Manie der polnischen Arbeiter** gegenüber schlägt der „Goniec Wielk." die Veranstaltung von recht vielen Volksversammlungen in den einzelnen Kreisen der Provinz vor, um die Arbeiter vor der Auswanderung besonders nach Brasilien zu warnen und sie darüber zu belehren.

* **Zur Warnung für die Auswanderer nach Brasilien** bringt die daselbst in San Paolo erscheinende deutsche Zeitung „Germania" Mittheilungen, aus denen hervorgeht, in welcher gewaltthätigen Weise mit den schutz- und rechtlosen Auswanderern, die vorwiegend aus Rußland und Polen stammen, umgegangen wird. Die ihnen von den Beamten gemachten Versprechungen, daß ihnen Arbeit oder Grundstücke zugewiesen werden würden, werden meistens nicht gehalten; und wer von ihnen sich weigert, nach den ihnen angewiesenen Orten sich zu begeben, wird von Soldaten mit Waffengewalt angetrieben oder in den sogenannten spanischen Bock gespannt. Auch wird den Auswanderern verboten, sich ohne besondere Bewilligung von einem Orte zum anderen zu begeben.

* **Sitzplätze in den Eisenbahnwagen vierter Klasse.** Da nach den Berichten der Eisenbahn-Direktionen mit dieser Neuerung nicht ungünstige Erfahrungen gemacht worden sind, hat der Minister angeordnet, daß mit der Einrichtung weiter vorzugehen und daß mindestens der dritte Theil des Bestandes der Personenwagen vierter Klasse mit Sitzplätzen auszurüsten sei.

* **Als Ergänzung** zu der in Nr. 93 unserer Zeitung unter der Spitzmarke „Ein Menschenauflauf" gebrachten Notiz, laut welcher ein Tischlergeselle auf der Fischerei ohne Bezahlung der Miethe aus seiner Wohnung gerückt sein sollte, wird uns von dem betreffenden Tischlergesellen selbst mitgetheilt, daß er seine Miethe bezahlt habe, Streitigkeiten mit seinem Hauswirth aber deshalb entstanden seien, weil er erst am 16. vorigen Monats und nicht, wie das Gesetz es vorschreibt, am 15. gekündigt habe. Aus diesem Grunde habe ihn der Hauswirth nicht ziehen lassen wollen

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 10. Febr. [Telegr. Spezialbericht der „Pos. Zeitung".] Das Abgeordnetenhaus nahm in dritter Lesung mit großer Majorität das Wildschadengesetz, nachdem in der Generaldebatte auch die Mehrheit der Konservativen und Freikonservativen ihre Zustimmung zu demselben erklärt hatte, in der Fassung der zweiten Lesung an, unter vorheriger Ablehnung der konservativen Einschränkungsanträge auf Auslassung der Rehe und Fasanen. Am Schlusse der Berathung gab der Landwirthschaftsminister von Heyden die Erklärung ab, daß er zwar nicht von der Richtigkeit aller Beschlüsse des Hauses überzeugt sei, aber das Zustandekommen eines brauchbaren Ergebnisses bei der Berathung beider Häuser erhoffe.

Darauf kam der Antrag Bachem, nirgends ortsstatutarisch das Wahlrecht an einen höheren Klassensteuersatz als 6 Mk. zu knüpfen, zur Berathung. Fritzen, Bachem und Windthorst befürworteten den Antrag damit, daß die gegenwärtig bestehenden Ungleichheiten inbezug auf das Gemeindewahlrecht verschiedener Städte, die durch das neue Einkommensteuergesetz verschärft würden, beseitigt werden müßten. Minister Herrfurth erklärte sich einverstanden mit der Tendenz des Antrages und seine Bereitwilligkeit des Eingehens auf denselben, soweit eine Ausgleichung der Verschiebungen durch das neue Einkommensteuergesetz, die ja zweifellos eintreten würde, angestrebt werde, dagegen darüber hinaus seien erst die Lokal- und Provinzialvertretungen zu hören, wenngleich er persönlich auch dem sympathisch gegenüberstehe. Abg. von Eynern erklärte sich gegen den Antrag, aber seine Geneigtheit, überall da, wo Verschiebungen im Gemeindewahlrecht eintreten, dieselben zu beseitigen. Abgg. Graf Zedlitz und von Rauchhaupt befürworteten die Berathung des Antrages in der Einkommensteuerkommission in Verbindung mit dem Einkommensteuergesetz; auch Abg. Richter trat für diese Berathungsform ein, beleuchtete aber in längerer Ausführung den Umstand, daß der Antrag bei Weitem nicht zur Paralysirung der Einwirkung des Einkommensteuergesetzes auf das Gemeindewahlrecht ausreiche, da überhaupt nur für die Rheinprovinz, und auch hier nur eine minimale Einwirkung auf die Benachtheiligung der dritten Abtheilung der Gemeindewähler durch jene Vorlage hervorgerufen werde; wirklich gebessert würden die Verhältnisse nur, wenn jeder zur direkten Steuer Veranlagte auch Wahlberechtigung habe. Darauf wurde der Antrag an die Einkommensteuerkommission verwiesen. Morgen: Zweite Berathung der Einkommensteuer.

Berlin, 10. Februar. [Telegraphischer Spezialbericht der „Posener Zeitung."] Der Reichstag berieth den Etat der Zölle und Verbrauchssteuern. Auf eine Anfrage des Abg. Brömel, ob neue Vertragsverhandlungen mit Italien, Spanien und andern Ländern in Aussicht seien, erwiderte Schatzsekretär von Maltzahn, daß er zur Zeit zu einer Auskunft nicht in der Lage sei. Zu der Tabaksteuer beantragte Abg. Menzer Erhöhung des Tabakzolles auf 125 und Ermäßigung der inländischen Tabaksteuer auf 24 M. In Befürwortung dieses Antrages mit Hinweis auf die schlechte Lage der badischen und elsässischen Tabaksbauer bekannten die Abgg. Menzer und Hoeffel sich als Anhänger des Tabaksmonopols. Schatz-Sekretär von Maltzahn theilte mit, daß alle Bundesregierungen sich gegen eine Zollerhöhung und auch nicht für eine Steuerermäßigung erklärt hätten; er sagt jedoch eine nochmalige Erwägung zu.

Die Abgg. Scipio (natl.), Foerster (Sozd.) und Barth (freis.) bekämpfen sowohl den Monopolgedanken als auch die Zollerhöhungen unter Hervorhebung der dadurch zu erwartenden Konsumverminderung und der Ungerechtigkeit, von den Konsumenten einen Verzicht auf rauchbaren ausländischen Tabak zu verlangen. In der Abstimmung wurde die Zollerhöhung abgelehnt; bei der Steuerermäßigung ergab sich die Beschlußunfähigkeit des Hauses.

Morgen: Fortsetzung der Berathung.

Berlin, 10. Febr. [Privat-Telegramm der „Posener Zeitung."] Eine Eisenbahnvorlage ist dem Abgeordnetenhaus zugegangen. Dieselbe enthält eine Linie von Lissa nach Wollstein, von Meseritz nach Landsberg oder einen anderen Punkt in der Nähe und von Fordon nach Schönsee, ferner neue Geleise für die Strecken Jarotschin-Ostrowo und Lissa-Posen. Die Gesammtforderung beträgt 146 Millionen, darunter für Vermehrung des Betriebsmaterials 54, für Erweiterung von Werkstättenschuppen 15 Millionen Mark.

Rom, 10. Febr. Rudini richtete ein Zirkularschreiben an die diplomatischen Vertreter Italiens im Auslande, in welchem er erklärte, das Programm des neuen Kabinets sei die Fortsetzung der Erhaltung der bisherigen Friedenspolitik, wofür sich das Land bei den jüngsten Wahlen ausgesprochen habe. Das Kabinet, heißt es weiter, werde bestrebt sein, die bestehenden Bande der Freundschaft mit allen Mächten noch enger zu knüpfen. Die Kammer ist auf Sonnabend einberufen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Das 1. Heft des neuen, des 39. Jahrgangs der „Gartenlaube" ist erschienen. Wenn wir ihm nachrühmen, daß es den alten Ruf dieses beliebtesten und verbreitetsten unter unseren deutschen Familienblättern vollauf wahrt und bestätigt, so sagt das schon viel; es giebt aber doch auch in manchen Punkten noch mehr, es weist Fortschritte auf, die nicht verfehlen werden, Eindruck zu machen. Wir haben in dieser Beziehung in erster Linie eine neu eingeführte Kunstbeilage zu nennen; es sind dies besonders sorgfältig hergestellte, auf stärkeres Kupferdruckpapier gedruckte Kunstblätter, von denen je eines jedem Hefte beigeleget sein wird. Auch sonst macht sich, im Zusammenhang mit dem Vorwärtsschreiten der technischen Hilfsmittel, eine Steigerung in der künstlerischen Ausstattung bemerklich, die sich bis in Kleinigkeiten erstreckt. Was den Textinhalt betrifft, so brauchen wir, um seinen hervorragenden Werth und seinen Reichthum zu kennzeichnen, nur eine kurze Uebersicht zu geben. Da stehen voran die beiden großen Romane „Eine unbedeutende Frau" von W. Heimburg, diesem erklärten Liebling der deutschen Lesewelt, und „Truggeister" von Anton von Perfall, dem kräftigen Sittenschilderer und scharfen Kenner des Volks. Es schließen sich an Artikel über Koch (mit Abbildungen seines Laboratoriums, einer Impfung u. s. w.), über die Bekämpfung der Diphtheritis durch Kochsche Schüler, über „Neunzig Jahre Frauenmode", eine reich illustrirte geschichtliche Darstellung der Moden unseres 19. Jahrhunderts von Cornelius Gurlitt, über das Grillparzerzimmer des Wiener Rathhauses, über die Edelkoralle von Karl Vogt. Sehr verdienstlich und so recht den volksthümlichen Ueberlieferungen der „Gartenlaube" angemessen sind Aufsätze zu Gunsten der „Unschuldig Verurtheilten" und gegen den Aberglauben. Zum Schlusse seien noch die hochinteressanten Erinnerungen an Schliemann von Rudolph Virchow erwähnt.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung unserer jüngsten Tochter **Flora** mit Herrn

Dr. Jacobsohn,
Schneidemühl,

beehren wir uns statt besonderer Meldung ergebenst anzuzeigen.

Mur.-Goślin, 9. Febr. 1891.

S. Engländer
und Frau.

Heute Mittag starb nach unsäglichen, mit Engelsgeduld ertragenen Leiden unsere einzige Tochter

Marie

im Frühling des Lebens, die Wonne und Freude ihrer tiefgebeugten Eltern.

Dies anstatt jeder anderen Meldung.

Amtsgerichtsrath a. D. **Rehfeld** und Frau **Claudine** geb. **Kaulfus.**

Görlitz, den 9. Febr. 1891.

Die Beerdigung findet den 13. d Mts. in Posen statt.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt: Frl. Martina Thierbach mit Dr. med. Konrad Fiedler in Dresden. Frl. Margarethe v. Tippelskirch in Charlottenburg mit Lieutenant der Reserve Edward Jorck in Danzig. Fräul. Marie Karpinski in Berlin mit Landrichter August Haberstroh in Prenzlau. Fräul. Felicitas Werner mit Herrn Dr. med. J. Pindikowski in Memel.

Verehelicht: Hr. Wolfgang Mommsen mit Frl. Anna Püttmann in Melbourne. Rechtsanwalt J. P. Frohn mit Fräulein Emma Jaeger in Elberfeld. Redakteur Fr. Feldhuß mit Fräul. Maria Zalewski in Gleiwitz.

Geboren: Ein Sohn: Geh. Justizrath, Ersten Staatsanwalt v. Rosenberg in Breslau. Prem.-Lieutenant Dietrich in Straßburg. Hauptmann Freiherrn von Watter in Straßburg. Landgerichtsrath Joh. Schneider in Essen. Amtsrichter Huschke in Königsberg i. Pr.

Eine Tochter: Herrn Paul Hahlo in Berlin. Hof-Erzgießer Hugo Pelargus in Stuttgart. Regierungs-Baumeister Harnisch in Königsberg.

Gestorben: Amtsgerichtsrath a. D. H. Kirchhoff in Hameln. Hauptmann a. D. Otto Meyer in Dorpat. Hr. Hans v. Schmidt in Königsberg. Königl. Kommerzienrath D. Peters in Reviges. Präsident der Minist.-Abth. für Bauwesen Ludwig v. Schüz in Stuttgart. Hr. Joachim v. Neergard auf Oevelgönne in Lübeck. Gutsbesitzer Theodor Pohle in Holleben. Bergwerks-Direktor, Lieutenant der Res. Theodor Albrecht in Gladbach. Gutsbesitzer Graupner in Frankenhausen. Hr. Franz Rudert in Berlin. Schulrath Dr. Leopold Tietz in Rudolstadt. Frau Baronin Amalie v. Milkau, geb. Porges in Zwickau. Frau Medizinalrath Johanna Schlagintweit, geb. Prentner in München. Fr. Helene Elise von Müllenheim, geb. Dreyer in Hamburg. Frau Gesa v. Spreckelsen, geb. Garlisch in Hamburg. Frau Dr. Helene Bond, geb. Jooß in Falkenstein. Frau Rosalia de la Comte in Wien. Frl. Caroline v. Hinüber in Hannover,

Vergnügungen.

Stadt-Theater.
Mittwoch, d. 11. Febr. 1891:
Novität. Novität.
Zum 3. Male:
Sodoms Ende.
Drama in 5 Akten v. Herrmann Sudermann.
Donnerstag, den 12. Febr. 1891:
Benefiz
für Herrn Oscar Schneider.
Undine.
Undine: Frl. Wobbermin a. Gast.

Kaufmännischer Verein.
Mittwoch, den 11. Februar, Abends 8½ Uhr,
im Saale des Hotel de Berlin:
Experimental-Vortrag
des Elektrotechniker und Physiker Herrn Egts aus Oldenburg i. Gr.
Nach dem Vortrage gemüthliches
Beisammensein mit Damen.
Der Vorstand.

Kaufmännischer Verein.
Donnerstag, den 12. d. M.
Aufnahme-Versammlung
und Bücherwechsel.
Der Vorstand.

Höhere Handelsschule
der Innungshalle zu Gotha.

Das neue Schuljahr beginnt am 6. April. Der Kursus ist vierjährig und die Abgangszeugnisse berechtigen zum einjährigen Dienste. Schulgeld 120 M. jährlich. Prospekt und Auskunft durch den **Direktor Dr. Goldschmidt.**

Lambert's Saal.
Mittwoch, den 11. Februar 1891:
Grosses Concert
der Kapelle des 47. Infanterie-Regiments.
Anfang 8 Uhr. Entree 25 Pf.

Billets, 6 Stück für 1,20 Mk., sind bei den Herren **Opitz, Schubert, Bote & Bock**, sowie an der Kasse zu haben.
U. A.: Ouverture „Maritana", Wallace; „Fest-Ouverture" von Kraeling; Vorspiel „Lohengrin"; Fantasie „Prophet" ꝛc.

A. Kraeling.

Lambert's Saal.
Freitag, den 13. Februar 1891:
Unter dem Protektorat Ihrer Excellenz der Frau Ober-Präsident Gräfin **von Zedlitz-Trützschler**
Wohlthätigkeits-Konzert
unter gefälliger Mitwirkung von Frau **Dr. Theile,** Frau **von Czarlinska,** Herrn Kapellmeister **Hache,** Herrn Violinist **Jahnke,** Herrn Pianist **Surzynski** und geschätzter Dilettanten.

Anfang 7½ Uhr. Billets bei **Bote & Bock** à 2 M., an der Abendkasse 3 M.

Commandit-Gesellschaft
Hugo Loewy
Bankgeschäft Berlin W. Friedrichstr. 167
Tel.-Adr.: Emissionsbank Tel.-Amt I c 2646
vermittelt **Cassa-, Zeit- u Prämiengeschäfte** gegen **nur** $^{1}/_{10}$ **pCt. Provision.**
Kostenfreie Controle u. **billigste Versicherung verloosbarer Effecten. Vorschuss bis 95 pCt.** auf in- u. ausländische Werthpapiere gegen **5 pCt. Zinsen.** **Durch eigene telephonische Verbindung mit der Börse gelangen nach unserem Kundenzimmer die Meldungen aller Coursschwankungen, die durch sofortige Ausführung der während der Börsenzeit gegebenen Ordres bestens ausgenützt werden können.**
Ausführliche Auskünfte über alle Effecten. Tägliche Börsenberichte werden auf Verlangen gratis versandt.

Schlesische Dachstein-Fabriken
G. Sturm,
Freywaldau, Reg.-Bez. Liegnitz, Station **Rauscha,**
empfehlen
blauglasirte schieferartige, **rothbraunglasirte,** und naturfarbene **unglasirte,** } **Dachsteine.**
Garantie für absolute Wetterbeständigkeit.
Jahresproduktion ca. 10 Millionen. 1447



Transportable Stahlbahnen, Stahlmuldenkippen, Plateauwagen und andere Zubehöre für Feld, Wiese, Wald und Industrie, neue und gebrauchte, kauf- und miethsweise, empfehlen
Gebrüder Lesser in Posen, Ritterstraße.

Aufruf!

Die Nothstände des Herbergswesens, welche wesentlich dazu beigetragen haben, die **Landplage des Vagabundenthums** groß zu ziehen, sind allbekannt. Nicht minder der Segen, der diesem Nothstande gegenüber von den **christlichen „Herbergen zur Heimath"** ausgegangen ist, einfachen Herbergshäusern, welche den Zweck verfolgen, den Ehrsamen unter den wandernden Handwerkern und Arbeitern **ohne Unterschied der Konfession** in einer geordneten, vor Branntweingenuß und anderen sittlichen Gefahren sie bewahrenden Häuslichkeit ein Unterkommen zu bieten.

Nirgend ist die Erbauung eines solchen Herbergshauses ein größeres Bedürfniß, als in der Stadt Posen.

Wir haben hier zwar bereits eine Herberge zur Heimath, aber dieselbe mußte bisher in unzureichenden, theuren Miethsräumen ein kümmerliches Dasein führen. Die überall gemachte Erfahrung, daß Herbergen zur Heimath in Miethsräumen zu keinem rechten Gedeihen kommen können, hat sich auch hier bestätigt.

Zum 1. April dieses Jahres beabsichtigt daher der unterzeichnete Vorstand, mit dem Bau eines eigenen größeren Herbergshauses vorzugehen. Der Erwerb eines 16 Ar enthaltenden Bauplatzes in günstigster Lage auf der nach dem Zentral-Bahnhof führenden Straße unmittelbar vor dem Berliner Thor ist zu dem verhältnißmäßig sehr billigen Preise von 21 000 Mark gesichert. Der Bauplan für ein Haus mit 50 Gastbetten und entsprechenden Restaurationsräumen ist in diesen Tagen fertig gestellt worden.

Von den Kosten des Unternehmens — zusammen rund 65 000 Mark — ist bis jetzt erst ein sehr kleiner Theil gedeckt. Eine Hauskollekte für den ganzen Umfang unserer Provinz, welche in den Monaten Februar bis April eingesammelt werden wird, ist bewilligt.

Mitbürger! Euch zuerst legen wir die Bitte ans Herz, reichlich für diese Kollekte beizusteuern. Die Herberge wird das erste Haus, welches der Fremde vom Bahnhof aus künftig erblicken wird. Sie soll bei aller Einfachheit auch äußerlich der Stadt zur Ehre und Zierde gereichen.

Zeigt, daß Euch wie uns das Emporblühen unserer Stadt am Herzen liegt und sorgt mit uns dafür, daß der Name Posen auf allen Gebieten gemeinnützigen Strebens seines guten Klang behält.

Aber auch an Euch **Bewohner der Provinz** wenden wir uns mit dem vollen Vertrauen thatkräftigster Unterstützung. Handelt es sich doch um ein Werk in Eurer Hauptstadt, dem Mittelpunkte der Provinz, ein Werk, welches deshalb den Söhnen des Handwerker- und Arbeiterstandes aus allen ihren Theilen zu Gute kommt.

Wir wenden uns an Euch Ihr **Väter und Mütter**, die Ihr es wisset, wie es Eltern ums Herz ist, wenn sie ihre Kinder hinausschicken müssen in die weite versuchungsvolle Welt. Helft uns denen, um die in der Ferne vielleicht auch ein Vater- und Mutterherz in banger Sorge schlägt, eine Stätte zu bereiten, die ihnen in der Fremde einen Ersatz für die irdische Heimath und einen Gruß aus der ewigen Heimath darbieten soll.

Wir wenden uns an Euch **edle Menschenfreunde,** die Ihr gern dem Wanderer, der an Eure Thür pocht, ein Geschenk reicht. Hier soll er und zwar **ohne jede Rücksicht auf Konfession und Nationalität** auch eine Gabe empfangen, nicht eine Gabe an Geld, die ihn nur zu oft zu Müssiggang und Trunk verführt, sondern ein behagliches Heim, das ihm Lust und Kraft zur Arbeit auf den Weg mitgiebt.

Wir wenden uns an Euch Ihr **Arbeitgeber** — Fabrikanten und Handwerksmeister — die Ihr ein Interesse daran haben müßt, daß Eure Arbeiter und Gesellen nüchterne und sittlich zuverlässige Menschen sind, und die Ihr die Pflicht habt, denen die Euch dienen, wieder zu dienen mit Rath und That.

Wir wenden uns endlich an Euch Ihr **Patrioten,** die Ihr zu würdigen versteht was ein gesunder Handwerker- und Arbeiterstand für die Volks- und Staatswohlfahrt bedeutet und daß nur durch fürsorgende Liebe die Kluft überbrückt werden kann, welche in unseren Tagen gähnt zwischen Reich und Arm, zwischen Hoch und Gering, eine Kluft, die auch in unserer Provinz zu erweitern die Sozialdemokratie sich neuerdings anschickt.

Posen, im Januar 1891.

Der Vorstand der Herberge zur Heimath.

Balan, Konsistorialrath, Vorsitzender, Ritterstraße 26.
W. Tunmann, Kaufmann, Schatzmeister, Friedrichstraße 28.
Dr. Rang, Regierungs-Assessor, Schriftführer, Adalbertstraße 7.
Büchner, Pastor an St. Pauli, Untere Mühlenstaße 4.
R. Habertag, Schlossermeister, St. Martinstraße 23.
Kaskel, Diakonus an St. Petri, Petristraße 2.
C. Matheus, in F.: J. Menzel, Wilhelmstraße 6.
A. Vollhase, Ingenieur, Halbdorfstraße 31.
Wulsch, Regierungs-Baumeister, Bäckerstraße 8.

Vertrauensmänner:

Graf Zedlitz-Trützschler, Ober-Präsident, Wirklicher Geheimer Rath.
Dr. Borgius, Konsistorial-Rath.
von der Groeben, Konsistorial-Präsident.
Dr. Hesekiel, General-Superintendent.
Himly, Regierungs-Präsident.
Hirt, Baurath.
Kalkowski, Bürgermeister.
Krieger, Bank-Direktor.
von Nathusius. Polizei-Direktor.
Polte, Geheimer Regierungs- und Provinzial-Schulrath.
Reichard, Konsistorialrath.
Zehn, Superintendent.

Anmerkung. Die mitunterzeichneten Vorstandsmitglieder erklären sich bereit — abgesehen von den Gaben, welche an die Kollektanten unmittelbar abgeführt werden — weitere Spenden aller Art, insonderheit einmalige größere Zuwendungen, sowie Zusagen von festen jährlichen Beiträgen und unverzinslichen Darlehnen entgegen zu nehmen. Ueber alle Gaben wird öffentlich quittirt werden.

Schuckert & Co.
Nürnberg, München, **Breslau,** Köln, Leipzig, } installirten bereits { 4400 Dynamos, 16 000 Bogenlampen 350 000 Glühlampen

---

Postschule Stettin,
Vorbereitungsschule f. d. Postdienst.
Prospekt durch **Direktor Weber.**

E. j. Mann erth. Gymn. (VI. bis III.) Nachhilfe. Gefl. Offert. unt. **E. R. 330** Exped. d. Ztg.

Sekundaner w. Nachhilfestund. zu erth. Gefl. Offert. bitte postl. unter **A. Z. 100.**

Ein früherer Gutsbesitzer nimmt zu **Ostern** noch einige **Pensionäre** auf. **Liebevolle Pflege** und **Aufsicht** wird zugesichert. Anfragen zu richten an Herrn Hotelier **A. Arndt,** Posen, Sapiehaplatz. 1593

J. A. Hoedt's
Mechanische Werkstatt
für Reparaturen an Nähmaschinen u. s. w., Posen, St. Martinstraße 38, Hof, part., **eine Säulen-Nähmaschine,** die beste für Lederstepperei (Gelegenheitskauf) sehr billig, **Regulateure,** 8 Tage gehend, ganz massive und polirte Werke u. s. w. stehen zum Ausverkauf.

Meine a. d. Komfortabelste eingerichtete, concession.
Privat-Entbindungsanstalt
empfehle hiermit unter Zusicher. strengster Diskret.
A. Tilinska, Hebamme, Bromberg, Kujawierstraße 21.

Damenschneiderin
empfiehlt sich in und außer dem Hause. Zu erfragen Breslauerstraße 32. (Dominium Zerniki.)

Lindenstr. 8 **Skripturenkasten zu verkaufen.**

A. Droste,
Pianoforte-Magazin,
Obere Mühlenstr. 18,
empfiehlt sein Lager von
Pianinos.
Nur beste Fabrikate,
sichere Garantie.
Billigste Preise.
Ratenzahlungen.

Specialität: Specialität:
Drehbänke.
Drehbänke mit u. ohne Leitspindel, für **Fuss-** oder **Kraftbetrieb,** insbesondere
Prisma-Drehbänke
mit **Doppel-Conus-Stahlspindeln,** für Mechaniker, Electrotechniker und Maschinenbauer, fertigt die Eisengiesserei und Werkzeug-Maschinen-Fabrik von
C. Gause, Bromberg.

Posener Adressbuch 1891.
Ladenpreis 6,50 M.
Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(A. Röstel.)

Wer liefert gute schmackhafte Polnische Bratwurst?
Offerten erbittet
O. Schmidts Vorkost-Handlung in Königsberg (Neumark).

Bei meinem Scheiden von Posen sage ich allen Freunden und werthen Bekannten ein
herzliches Lebewohl!
E. Friedenthal.

Aus der Provinz Posen
und den Nachbarprovinzen.

—i. **Gnesen,** 9. Febr. [Wohlthätigkeitsvorstellung. Silberne Hochzeit. Konkurs.] Der hiesige katholische Industrieverein, welcher am 1. Februar cr. eine Wohlthätigkeitsvorstellung zum Besten des hiesigen Waisenhauses veranstaltete, hat die Vorstellung gestern nochmals wiederholt. Dieselbe war auch dieses Mal gut besucht und kommt der Ertrag der Einnahme wieder dem Waisenhause zu Gute. — Gestern begingen die Lehrer Pincusschen Eheleute hier im engsten Familienkreise das Fest der silbernen Hochzeit. Das Jubelpaar hatte sich vieler Aufmerksamkeiten zu erfreuen. — In kurzer Zeit haben hierselbst 4 Kaufleute den Konkurs angemeldet.

ℌ **Samter,** 9. Febr. [Lehrerverein.] Zu der vorgestern unter Vorsitz des hiesigen Hauptlehrers Reder im Hotel Gielda stattgehabten ersten Versammlung des neu gegründeten Lehrervereins für Samter Stadt und Umgegend zum Zwecke der gegenseitigen Belehrung und des gemüthlichen Beisammenseins hatten sich zahlreiche Kollegen von Stadt und Land eingefunden. Nachdem der Vorsitzende die Anwesenden begrüßt, verlas er ein Schreiben, das er an sämmtliche Mitglieder des freien Lehrervereins des Kreises Samter senden wolle, um die irrige Auffassung zu widerlegen, daß mit der Gründung von Zweigvereinen die Kraft des Kreislehrervereins zersplittert werde und betonte dann ferner, daß das Streben der Einzelvereine dahin gehen solle, die zerstreuten Glieder zu einigen, sie für die gemeinsame Sache zu erwärmen und so mit größerer Lust zur Theilnahme an den Kreislehrerversammlungen anzuregen. Hierauf verlas Lehrer Caspari sein Referat über das Thema: „Die Quellen, aus denen der Lehrer Freudigkeit für seinen Beruf schöpfen kann." Nach längerer Diskussion wurde die nächste Versammlung auf den 7. März festgesetzt. Das Referat hat Lehrer Glusa-Kazmierz übernommen.

<< **Grätz,** 9. Febr. [Ressource.] Gestern feierte die hiesige Bürgerressource ihr Fastnachtsvergnügen mit Theater und Tanzkränzchen. Zur Aufführung gelangte das kleine Lustspiel „Papas Liebschaft" von C. Mallachow u. O. Elsner. Wie man hört, hat dieses Stück so gut gefallen, daß eine nochmalige Aufführung gewünscht wird, und zwar werden die betreffenden Dilettanten wohl noch einmal spielen zum Besten des hierselbst zu errichtenden Kaiser Wilhelm-Denkmals.

g. **Jutroschin,** 9. Februar. [Schuleinweihung. Neuer Amtsrichter.] Im Beisein des Kreislandraths und zahlreicher Gäste fand heute im benachbarten Dorfe Grombkowo durch den Kreisschulinspektor Wenzel aus Rawitsch die feierliche Einweihung der neuen katholischen Schule, und die Einführung des an dieselbe berufenen Lehrers Zimmer statt. Die Kinder des genannten Dorfes besuchten bisher die evangel. Schule zu Platschkowo, welche, da auch die katholischen Kinder von Bartoschewitz dort eingeschult waren, so überfüllt war, daß der Lehrer über 160 Kinder zu unterrichten hatte. Durch die Einrichtung des neuen Schulsystems Grombkowo ist nun diesem Uebelstande abgeholfen und die Schule in Platschkowo eine rein evangelische mit ca. 60 Kindern. — An Stelle des seit dem 1. Januar als aufsichtführender Richter nach Kosten versetzten Amtsrichter Schaumburg ist der Gerichtsassessor Hintze in Pyritz zum Amtsrichter hierselbst ernannt worden und wird zum 1. März seine neue Stelle antreten. Bis dahin werden die Geschäfte des hiesigen Amtsgerichts vom Assessor Herrn Schultz aus Jarotschin wahrgenommen.

z **Ostrowo,** 9. Februar. [Vergnügungen. Kreislehrerkonferenz.] Vorgestern hielt der hiesige Lehrerverein in der großen Sängerhalle sein erstes Vergnügen ab. Dasselbe war sehr zahlreich besucht und gewährte durch Tanz, gesangliche und humoristische Vorträge reiche Abwechselung. An demselben Tage fand auch ein Tanzvergnügen im Beamtenverein im Hotel Bernhardt statt. Der Turnverein feierte sein zweites Wintervergnügen durch einen ziemlich stark besuchten Maskenball, welcher die Theilnehmer bis zum Tagesanbruche zusammenhielt. — Heute fand in der kleinen Halle des Schützenhauses die diesjährige Kreislehrerkonferenz statt. Den Vorsitz über die zum ersten Male in dieser Zusammensetzung tagende Versammlung, welche nunmehr außer den katholischen Lehrern des Kreises auch diejenigen der drei konfessionellen Schulen unserer Stadt und einen evangelischen aus der Umgegend umfaßt, führte Herr Schulrath Dr. Hippauf. Eingeleitet wurde die Konferenz durch ein Gebet und einen vierstimmigen Hymnus. Zunächst theilte der Vorsitzende Einiges aus den Ergebnissen der vorgenommenen Revisionen mit, woran sich einige interessante Ausführungen betreffs der Schulbankfrage knüpften. Referent und Korreferent sprachen sich nach dem Urtheile der Konferenzmitglieder erschöpfend über „Zweckmäßige Verwaltung der Schülerbibliotheken" aus. Sodann erfolgte die Mittheilung behördlicher Verfügungen. Den Schluß bildete ein Mittagessen, an dem sich nahezu 60 Konferenzmitglieder betheiligten. Der Vorsitzende brachte ein Hoch auf den Kaiser aus, in welches die Versammlung begeistert einstimmte.

* **Bromberg,** 9. Febr. [Großfeuer.] Heute Morgen um 6 Uhr entstand auf dem Grundstücke Thornerstraße Nr. 55 in der dortigen Tischlerwerkstätte Feuer. Bei dem großen Vorrath an Hobelspänen und Brettervorräthen fand der Brand reichliche Nahrung und verbreitete sich dementsprechend mit großer Schnelligkeit. Nur mit Mühe und großer Anstrengung wurden die in dem Hause wohnenden Personen gerettet. Die Feuerwehr der Schrammschen Dampfschneidemühle betheiligte sich mit großer Energie und Umsicht am Rettungswerke. Dieser und der städtischen Feuerwehr gelang es auch bald, das Feuer auf das Hinterhaus, wo der Brand ausgebrochen war, zu beschränken. Bis 12½ Uhr war man des Feuers noch nicht vollständig Herr geworden. Die Straße war durch Militär abgesperrt.

---

* **Thorn,** 9. Februar. [Begnadigung.] Die Arbeiterfrau Eva Adam, welche im vergangenen Jahre ihr Kind ertränkt hatte, und dieserhalb vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, ist vom Kaiser zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt worden. Die ꝛc. Adam wurde bereits durch die hiesige Polizeiverwaltung in das Zuchthaus nach Fordon transportirt. Der Mann der Adam wurde bekanntlich in einer ersten Schwurgerichtsverhandlung gleichfalls zum Tode verurtheilt, aber auf die von ihm eingelegte Revision in einer zweiten Schwurgerichtsverhandlung freigesprochen.

* **Mewe,** 6 Febr. [Zuckerfabrik.] Die hiesige, vor 10 Jahren mit so großen Erwartungen ins Leben gerufene Zuckerfabrik hat ihren Betrieb nunmehr endgültig eingestellt. Ursprünglich ein Aktienunternehmen, fiel sie den ungünstigen Konjunkturen der Zuckerindustrie und ihrer ungenügenden finanziellen Grundlage zum Opfer und mußte im Jahre 1887 den Konkurs anmelden, wobei eine Anzahl Männer der Stadt und Umgegend, die sich in uneigennützigster Weise für den Bank- und Steuerkredit verbürgt hatten, schwere pekuniäre Einbuße erlitten, zumal die Hälfte ihrer Mitbürger sich als zahlungsunfähig erwies oder in nicht sehr loyaler Weise sich der übernommenen Verbindlichkeit zu entziehen wußte. In der Zwangsversteigerung von dem Haupt-Hypothekengläubiger erstanden, wurde die Fabrik im Jahre 1888 aufs Neue in Betrieb gesetzt; aber obgleich damit der frühere Uebelstand der finanziellen Unzulänglichkeit gehoben war, hat auch unter der neuen Leitung der Betrieb während dreier Kampagnen so erhebliche Verluste gebracht, daß der Besitzer sich entschlossen hat, denselben nicht wieder aufzunehmen. Nach seiner Erklärung ist der Hauptgrund dafür die Unmöglichkeit, ausreichendes, preiswürdiges Rübenmaterial zu gewinnen und an diesem Uebel wird die Fabrik dauernd kranken, da sie von ihrem Hauptproduktionsgebiet an Rüben, der Niederung, durch die Weichsel abgeschnitten ist. — In dem Rundschreiben, durch welches der jetzige Besitzer die Betriebseinstellung den betheiligten Landwirthen angezeigt hat, hat er sich zwar erboten, ihnen das Fabriketablissement und das erforderliche Betriebskapital unter billigen Bedingungen zur Verfügung zu stellen, es ist aber kaum anzunehmen, daß nach den bisherigen Erfahrungen von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht werden wird, obgleich der Nachtheil, der durch das Eingehen der Fabrik der Landwirthschaft unserer Gegend, der Arbeiterbevölkerung und mittelbar dadurch auch der Stadt Mewe erwächst, in vollem Maße gewürdigt wird. Vielleicht gelingt es aber den betheiligten Kreisen noch durch entsprechendes Entgegenkommen jenen folgenschweren Schritt rückgängig zu machen.

Elbing, 9. Febr. [Die Wohnungsmiethen] sind hier wie in anderen Städten so hoch gestiegen daß sie namentlich für den kleinen Mann fast unerschwinglich sind. Während er früher ein Sechstel oder ein Siebentel seines Verdienstes auf die Miethe verwandte, braucht er jetzt ein Fünftel oder gar ein Viertel. Diese unhaltbaren Zustände haben in hiesigen Mietherkreisen die Absendung einer Petition um Einbringung eines Gesetzes zur Uebernahme der Privathäuser in Gemeindebesitz angeregt, in der kurz Folgendes ausgeführt werden soll: In den letzten 30 Jahren sind die Miethen um rund 100 Prozent gestiegen, in den nächsten 30 Jahren dürften sie sich um fernere 100 Prozent erhöhen. Handwerker und Kaufleute müssen bei erhöhten Miethen ihre Waarenpreise erhöhen, Staat und Gemeinden ihren Beamten höhere Wohnungsgeldzuschüsse zahlen, die in den meisten Fällen den Häuserspekulanten Nutzen bringen. Dem kann vorgebeugt werden, wenn die Gemeinde den gesammten Grundbesitz ankauft in der Weise, daß sämmtliche Hypothekengläubiger ihre Darlehne zurückerhalten und der Rest des Kaufpreises dem jeweiligen Hausbesitzer zufällt. Die Hypothekengläubiger haben dann statt in einer Privatperson in der ganzen Gemeinde mehr Sicherheit für ihre Kapitalien. Der Kaufpreis für die einzelnen Häuser wird berechnet 1) aus den amtlichen Grund- und Hypothekenbüchern, 2) aus den Grund- und Gebäudesteuerresten und 3) bei etwaigen Neubauten aus den von Sachverständigen geprüften Baurechnungen. Er ist mit 4½ Prozent zu verzinsen und mit 1 Prozent zu tilgen. Die Gemeinde vermiethet die Wohnungen an die Gemeindemitglieder, welche die Miethen gleich den direkten Steuern in monatlichen Raten zahlen. Folgende Rechnung soll darthun, wie die Gemeinden die durch den Häuserankauf aufgebürdete Schuldenlast tilgen und für billige und gute Wohnungen sorgen können. Sämmtlicher Grundbesitz der Stadt Elbing hat ungefähr einen Werth von 80 Millionen Mark. Da sich die Grundstücke durchschnittlich mit 6,5 Prozent verzinsen, bringen sie insgesammt 5 200 000 Mark Miethe. Davon hätte die Stadt 3 600 000 Mk. als 4,5 Prozent Zinsen für das Kapital von 80 Millionen Mark sowie 800 000 Mark als 1 Prozent zur Tilgung der Kapitalschuld zu entrichten. Es verblieben ihr dann noch 800 000 Mk. Setzte sie davon 200 000 Mark zu Reparaturen aus, so wären immer noch 600 000 Mark vorhanden, um welche Summe die Miethen billiger gestellt werden könnten. Vorläufig würden sie also schon um 8⅔ Prozent, später nach Tilgung der Kapitalsschuld aber ganz bedeutend ermäßigt werden können. Wenn diese Schuld gedeckt ist, was nach 25—30 Jahren geschehen würde, könnten durch mittelmäßig hohe Miethen nach leichter Berechnung sämmtliche Gemeindeausgaben gedeckt, mithin die Abgaben aufgehoben und doch noch Neubauten und Verbesserungen an den Gebäuden angebracht werden. Vorläufig sieht der Plan aus wie ein Traumgebilde des Amerikaners Bellamy.

* **Kulm,** 9. Februar. [Fund einer Chronik.] Bei der Neuordnung des städtischen Archivs ist eine handschriftliche Chronik aus den Jahren 1824—1841 aufgefunden worden. Derartige Chroniken wurden in früheren Jahren allerorten geführt und sind besonders werthvoll, weil sie die wichtigen Vorkommnisse unter den unmittelbaren Eindrücken des Ereignisses erzählen. Zu Ende der dreißiger Jahre wurden durch des Königs Kabinetsbefehl von den städtischen Verwaltungen allvierteljährlich sogenannte Zeitungsberichte erfordert. Diese alsbald rein schematisch und meist von Subalternbeamten erstatteten Berichte haben wenig geschichtlichen Werth; sie haben aber, da man in den Zeitungsberichten ausreichendes Material der Nachwelt zu überliefern glaubte, meist, und so auch bei uns, ein Eingehen der Chroniken zur Folge gehabt. Zur Zeit führt Herr Bürgermeister Pagels persönlich eine Stadtchronik, und er empfiehlt im ortsgeschichtlichen Interesse, die Chronik von 1841 ab bis jetzt durch Herrn Prof. Dr. Schultz hierselbst, der für diese Arbeit 200 Mark fordert, ergänzen zu lassen. Die Stadtverordneten beschlossen der Magistratsvorlage entsprechend.

* **Bartenstein,** 9. Februar. [Entsprungen.] Der vor Kurzem wegen Diebstahls und versuchten Todtschlages in das hiesige Untersuchungsgefängniß eingelieferte Schuhmachergeselle Blidzun, ein vielbestrafter Verbrecher, welcher neulich in Heilsberg einen Pferdediebstahl versuchte und auf seine Verfolger 6 Revolverschüsse abgab, ist in der Nacht vom 2. zum 3. aus dem hiesigen

---

Onkel Gerhard.

Erzählung von Marie Widdern.

[2. Fortsetzung.] (Nachdruck verboten.)

Mit einem Buche in der Hand saß die Matrone behaglich in der Sophaecke, als Clemence zu ihr in das Wohnzimmer trat. Das verstörte Aussehen des jungen Mädchens erschreckte die Dame so, daß sie von dem Polster in die Höhe fuhr und der Eintretenden entgegen eilte.

„Bist Du krank, mein Herzblatt?" fragte sie zärtlich und streichelte mit der Rechten das Gesichtchen des Mädchens, während sie die rundliche, behäbige Gestalt, die wie immer von einem schwarzen Seidenkleide umrauscht war, auf den Zehenspitzen erhob.

„Krank? O nein, Tante! — Aber — mich quält eine Frage, die mir vorhin plötzlich gekommen und nun nicht aus meiner Seele weichen will."

„Eine Frage?"

„Ja, Tante! Die Frage nämlich —" Clemence zögerte einen Augenblick. Dann lehnte sie das dunkle Köpfchen an das Haupt der mütterlichen Freundin, und während es feucht zu schimmern begann in den schönen, dunklen Augen, kam es wie ein Hauch über ihre Lippen — „die Frage nämlich, wer ich eigentlich bin."

„Clemence!" rief die Räthin erschrocken. Aber als sie dann ein Wort der Beruhigung hinzufügen wollte, erhob das Mädchen abwehrend die Hände.

„Suche mich nicht zu beschwichtigen, Tante, die drückenden Gedanken wieder in den Schlaf zu lullen, die mir ja doch einmal kommen mußten!" Und mit einem schluchzenden Laut die Arme erhebend, setzte das fremdartig schöne Geschöpf hinzu: „Jedes hungernde Bettelkind auf der Straße, um dessen abgemagerten Körper elende Lumpen schlottern, weiß, wer seine Eltern gewesen. Und ich — der man jeden Wunsch schon von den Augen abliest — die zu den Prätentionen einer Prinzessin erzogen wird, habe nicht einmal eine Ahnung davon, welchen Namen zu tragen ich die Berechtigung habe. Weshalb — um Gotteswillen! diese Geheimnißthuerei, wenn sich nicht etwas ganz Entsetzliches hinter derselben verbirgt?! Dafür spricht ja auch die Scheu Onkel Gerhards — der Widerwille, mich zu sehen. Er, der so edel, so groß denkt."

„Clemence — Kind!" unterbrach die Räthin hier die Worte der Aufgeregten. „Gieb Dich doch nicht derartigen Befürchtungen hin. Herr Bornstedt ist durch und durch Sonderling und lebt nur für seine Studien und die Armenpflege. — Hiermit allein hast Du sein eigenthümliches Benehmen gegen Dich zu erklären. Uebrigens weiß auch ich nicht, wer und was Deine Eltern gewesen. Das einzige, womit Herr Bornstedt Deiner Herkunft erwähnt, als er mich vor fünfzehn Jahren aufsuchte, um mir die Stellung der Erzieherin seines Mündels anzutragen, waren die Worte: „Sie dürfen sich getrost dieses Kindes annehmen, gnädige Frau, es klebt kein Makel an seiner Geburt, darauf gebe ich Ihnen mein Ehrenwort." Als ich mir dann aber noch ein paar schüchterne Fragen erlauben wollte, erhob er sich rasch und erwiderte: „Ich habe Ihnen gesagt, was Sie wissen müssen, Verehrteste. Befriedigen Sie diese Mittheilungen aber noch nicht, so — muß ich zu meinem Bedauern Abstand davon nehmen, Ihnen nochmals die Bitte vorzulegen, nach meinem Hause überzusiedeln." Ja, Kind — und da schwieg ich und ließ es mit dem bewenden, was mir der junge ernste Mann gesagt, in welchem ich bald eine Persönlichkeit schätzen lernte, von der man nur edle, großherzige Handlungen erwarten darf."

Clemence neigte zustimmend das Köpfchen. Innerlich aber beschloß sie, trotz der Verehrung, die auch sie für Onkel Gerhard hegte, doch jeden möglichen Versuch zu machen, den Schleier zu lüften, welcher über den ersten Tagen ihres jungen Lebens lag. Zu diesem Behufe wollte sie sich zu gelegener Zeit vor allem nochmals an Mrs. Smith wenden und diese mit Bitten bestürmen, ihr alles zu sagen, was sie selbst über ihre Herkunft wisse. — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Es war dem jungen Mädchen genau bekannt, zu welcher Tageszeit Herr Bornstedt die Wohnung verließ, um seinen einsamen Spaziergang zu machen. Vom Fenster ihres Boudoirs aus hatte sie der hohen eleganten Gestalt des merkwürdigen Mannes nur zu oft nachgeschaut. Heute aber — es waren wenige Tage nach der vorher beschriebenen Szene vergangen — stand sie schon eine Stunde vor der bestimmten Zeit auf ihrem Beobachtungsposten und blickte zur Straße nieder. Sobald Gerhard das Haus verlassen, wollte sie sofort hinuntereilen und an der Thür zur Parterrewohnung klingeln.

In ihrer Ungeduld wurden ihr die Minuten zur Ewigkeit. Endlich jedoch hörte sie die Gitterthür des kleinen Gärtchens zuschlagen, und nun trat die hohe, breitschultrige Figur des Onkels heraus. Wie immer schritt Gerhard Bornstedt, ohne an der Villa in die Höhe zu sehen, die Straße hinab. Er wußte ja nicht, wie interessirt zwei dunkle Mädchenaugen zu ihm hinabsahen — sich mühten, einen Blick unter den breitrandigen Filzhut zu werfen, welcher stets das bleiche Gesicht mit dem dunklen Vollbart beschattete. Noch weniger ahnte er, was in der Seele seines jungen Schützlings vorging. Er fühlte sich ja so alt mit seinen vierzig Jahren, daß er für Spott gehalten haben würde, wenn man ihm gesagt, das holde Kind dort oben am Fenster — für dessen Wohlergehen er sein Leben hingegeben haben würde — fände ihn schöner, stattlicher als jeden anderen Mann, der je an ihrem Fenster vorübergegangen . . . .

Sie hatte ihm lange nachgeschaut. Erst als er um die Ecke der nächsten Straße bog, trat Clemence vom Fenster zurück.

„Er sieht aus wie ein Gott," flüsterte sie dabei, „der über die Sünde der Welt trauert!" — Auch nicht im Entferntesten kam es ihr in den Sinn, daß möglicherweise auch ein von ihm selbst begangenes Unrecht dieses edle Gesicht so bleich gemacht — den Zug des Schmerzes um seinen Mund gegraben haben könnte . . .

* * *

Mrs. Smith hatte soeben ihr frugales Frühstück eingenommen. Nur noch ein Glas mit jenem leichten Bier vor sich, wie es in Kronberg gebraut wurde, studirte sie, die große Hornbrille auf der Nase, nun in einem mächtigen Zeitungsblatte, das auseinandergefaltet auf dem Tische in dem Wohnstübchen der Alten lag. Es war ein englisches Journal. Herr Gerhard hielt es aus Freundlichkeit für sie, da die Lektüre desselben das einzige Vergnügen in sich schloß, nach welchem die brave Seele verlangte. — Mrs. Smith war nämlich in London

Justiz-Gefängniß entsprungen. Blidzun bohrte zunächst mit einem aus der Wand seiner Einzelzelle herausgerissenen Mauerstift die Thür an, und es gelang ihm, die Klappe, welche zur Verabreichung des Essens dient, und durch diese die beiden vorgeschobenen Eisenriegel zu öffnen, das Schloß loszuschrauben und die Zelle zu verlassen. Die fünf eisernen Korridor- und Flurthüren öffnete Bludzin mit einem Dietrich, welchen er aus den im Rande einer Blechwaschschüssel befindlichen Drahte hergestellt hatte, und gelangte über den Wirthschaftshof ins Freie.

* **Breslau,** 9. Februar. [Kriminal-Kommissarius Stein verschwunden.] Das Verschwinden des schon aus seinen Prozessen wegen des Haupttreffers der Schloßfreiheits-Lotterie wider den Kohlenhändler Kirstein bekannt gewordenen Kriminal-Kommissarius Stein erregt hier großes Aufsehen. Stein erhielt am 24. Januar Urlaub bis zum 2. Februar, angeblich um Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, wurde zuletzt am 25. Januar in Berlin auf dem Lehrter Bahnhof gesehen und ist seitdem spurlos verschwunden. Die „Schlesische Zeitung" nimmt von Gerüchten Notiz, die sich auf die finanzielle Situation des Vermißten, sowie auf eigenartige Manipulationen desselben beziehen. Noch am Sonnabend früh ist der verantwortliche Redakteur der „Breslauer Morgenzeitung", die irrthümlich gemeldet hatte, Stein sei am 9. November verhaftet worden, zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt worden.

* **Breslau,** 9. Febr. [Pädagogischer Verein.] Der Unwille darüber, daß das Volk zu viel lernt, hat den Professor v. Treitschke, wie bekannt, kürzlich wieder übermannt. Was er der Volksschule für Ziele stecken würde, geht aus seinen Worten deutlich hervor. Der Lehrer habe das Einmaleins und das Abc. einzubläuen; die Kenntniß der biblischen Geschichte, den Hauptzweck des Unterrichts, könne man gleichzeitig durch Leseübungen erreichen. Ein Mann, der so mechanische Arbeiten verrichtet, braucht allerdings keine große Bildung. Der „Pädagogische Verein" hat nun in dieser Angelegenheit folgende Resolution gefaßt: „Der Verein hat Kenntniß davon genommen, daß der Professor von Treitschke die akademische Lehrfreiheit wiederum dazu benützt hat, den Stand der Volksschullehrer in der schlimmsten Weise herabzusetzen und zu beleidigen. Der Verein verschmäht es jedoch, auf die Auslassungen des Professors einzugehen, da er überzeugt ist, daß die Schulaufsichtsbehörde unseren Stand gegen solche Beleidigungen in Schutz nehmen wird." (Daß dies nicht angängig ist, haben wir bereits hervorgehoben. D. Red.)

* **Sprottau,** 9. Februar. [Zur Bürgermeister-Angelegenheit.] Der hiesige Magistrat übt jetzt die Praxis, daß er diejenigen Bürger maßregelt, welche in der Bürgermeister-Angelegenheit sich auf die Seite des Bürgermeisters Weschke stellen. Neulich fand eine öffentliche Bürgerversammlung statt, die einzuberufen der Vorstand des Bürgervereins statutenmäßig verpflichtet war und welche mit einem Vertrauensvotum für den Bürgermeister endete. Zufällig ist nun der Vorsitzende des Bürgervereins, Buchdruckereibesitzer Elsner, auch Stadtverordneter. In seiner ersteren Eigenschaft leitete derselbe pflichtgemäß jene Bürgerversammlung in völlig parteiloser Weise. Trotzdem aber erblickte der Magistrat darin ein grobes Vergehen gegen die städtischen Behörden und beschloß, dem Buchdruckereibesitzer und Verleger des „Sprottauer Anzeiger", Otto Elsner, sowohl die städtischen Annoncen, wie auch alle übrigen städtischen Druckarbeiten zu entziehen.

* **Liegnitz,** 9. Febr. [Disziplinarverfahren.] Gegen den Pastor prim. Ziegler hierselbst ist vom Konsistorium eine Disziplinaruntersuchung eingeleitet worden. Den Anlaß dazu bot eine Reihe von Vorträgen, welche Ziegler vor einiger Zeit über das Thema „Der historische Christus" gehalten hat und die auch im Druck erschienen sind. Bei der Untersuchung ist ihm eine Anzahl von Fragen vorgelegt worden, die sich auf seine Auffassungen über den „historischen Christus" bezogen.

* **Liegnitz,** 9. Febr. [Einen interessanten Kampf] zwischen einer schwarzen, etwa fingerlangen Wasserspitzmaus und einem etwa 10 Centimeter langen Flußbarsch hatte ein Spaziergänger in Peilau von einer Peile-Brücke aus zu beobachten Gelegenheit. Die Spitzmaus hatte sich, so schreibt das „L. T.", im Schwanzende des Barsches festgebissen, und da beide Thiere ziemlich gleich stark zu sein schienen, so war der Kampf nicht gleich entschieden. Der Barsch zog die Maus mehrmals in die Tiefe, um sie zu ertränken oder zum Loslassen zu zwingen. Das Bestreben der Maus ging dahin, den Barsch in ein Loch am Ufer zu ziehen, was ihr aber nicht gelang. Endlich wurde der Barsch matt, und es gelang der Maus, ihn auf ein Stück Eis am Ufer zu bringen, wo sie ihn, da er ganz still lag, für einen Augenblick losließ. Sofort schnellte der Fisch in die Höhe, gewann das tiefe Wasser und war verschwunden. Obwohl die Maus eiligst untertauchte, konnte sie seiner doch nicht habhaft werden.

* **Görlitz,** 9. Febr. [Kaiserwagen.] Gestern Nachmittag wurde der dritte und vierte der in der hiesigen Waggonfabrik neuerbauten kaiserlichen Hofzugwagen auf den hiesigen Bahnhof eingeliefert und heute Vormittag 10 Uhr 15 Minuten wurden dieselben als Probe-Sonderzug nach Kottbus befördert. Die Heimathstation für den ganzen kaiserlichen Hofzug, welcher aus neun Wagen besteht, wovon fünf in Breslau erbaut worden sind, ist Potsdam. Der Zug ist der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Magdeburg zugetheilt; deshalb tragen auch die Wagen das Eigenthumsmerkmal „Magdeburg" und laufende Nummern dieses Direktions-Bezirks.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Rosenberg,** 9. Februar. Ein trauriges Bild von ländlicher Polizeiwillkür schlimmster Art, wie man sie in einem geordneten Staatswesen kaum für möglich halten sollte, entrollte sich in der letzten Sitzung vor der hiesigen Strafkammer. In dem Bauerndorfe Peterkau hatte sich der Arbeiter Schröder so dem Trunke ergeben, daß er seinen Pelz, seine Ziege und das Schwein verkaufte, um sich den Genuß des Branntweins verschaffen zu können. Die Ehefrau des S. brachte die Kleider zu einer Nachbarin, einer Frau Behrendt, weil sie fürchtete, ihr Mann könnte dieselben ebenfalls verkaufen. Diese Furcht war nur zu begründet; denn eines Tages erschien Schröder in Begleitung des Dorfdieners Reißberg bei der Frau Behrendt, um eine Haussuchung nach den angeblich gestohlenen Kleidern abzuhalten. Frau Behrendt war klug genug, die Vorzeigung eines schriftlichen Auftrages zu fordern. Reißberg holte aber den Dorfgeschworenen, Besitzer Krebs, und den Tischler Kannengießer herbei und nun wurde die Wohnung der Behrendt über eine Stunde lang von unten bis oben durchsucht; doch weigerte Frau B. sich entschieden, ihr Kleiderspind zu öffnen, bis ihr gedroht wurde, man werde das Spind mit der Axt öffnen. Die geängstete Frau suchte einen andern Schlüssel hervor, aber selbst diese Weiberlist war vergeblich. Der Zechbruder des Schröder, Tischler Kannengießer, öffnete das Spind mit einem Dietrich, und die Kleider waren gefunden. Jetzt zeigte sich Reißberg, der ländliche Polizeibeamte, in seiner Glorie, indem er der Frau Behrendt zurief: „Für die Lüge nehme ich Ihnen sofort in 6 Mark Strafe!" Frau B. aber ließ sich nicht mehr einschüchtern, sondern verlangte gerichtliche Klage. Die vier Helden begaben sich nach dieser „Amtshandlung" in den Krug zurück. Hier schrieb Reißberg an Frau Behrendt einen „Strafbefehl über 6 Mark, zahlbar innerhalb 24 Stunden dann werde er die Sache als abgethan betrachten, andernfalls gerichtliche Anzeige erfolgen würde." Der Zettel war von Reißberg, Krebs und Kannengießer unterschrieben. Frau B. brachte den Strafbefehl einfach zum Amtsvorsteher, welcher die Strafanzeige erstattete. Der Amtsdiener Reißberg will „durch das aufgeregte Wesen des Schröder ganz berauscht worden sein"; der Schöffe Krebs und Kannengießer wurden als Zeugen vernommen. Krebs entschuldigt sich mit Gesetzesunkenntniß, er habe sich ganz auf den Dorfdiener verlassen, welcher behauptet hätte, er sei der Mann, welcher ohne Weiteres Haussuchungen vornehmen könne. Für seinen amtlichen Beistand habe ihm Reißberg 3 Mark „Amtsunkosten" in Aussicht gestellt. Kannengießer will stark betrunken gewesen sein, er habe geglaubt den Anordnungen der „Behörde" Folge leisten zu müssen. Schließlich stellte sich heraus, daß Schröder, nachdem er sich mit seiner Frau wieder „vertragen", ihr gestanden, er habe von dem Gelde, welches er für das verkaufte Schwein erhalten, dem Reißberg noch 20 Mk. in Verwahrung gegeben. Als Frau S. dies Geld zurückforderte, gab ihr Reißberg nur 17 Mk. zurück. Die 3 Mk. behielt er als „Amtsunkosten für die Haussuchung". Der Staatsanwalt beleuchtete in zündender Rede diesen Fall ländlicher Polizeiverwaltung, deren Organe sich nicht gescheut hätten, einem Trunkenbold in so verbrecherischer Weise Vorschub zu leisten und, statt die bedrängte Frau zu schützen, zu einem so schweren Hausfriedensbruche und versuchter grober Erpressung die Hand zu bieten. Reißberg wurde zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt; wegen der einbehaltenen 3 Mark wird ein neuer Strafantrag gestellt und gegen Krebs und Kannengießer die Untersuchung wegen Hausfriedensbruchs und Erpressung eingeleitet werden. Herr Rechtsanwalt Wogan verzichtete nach der Beweisaufnahme auf die Vertheidigung des Angeklagten, den er außerdem aufforderte, weil er ihm als Anwalt die Wahrheit vorenthalten, ihn in Zukunft mit Vertheidigungsanträgen zu verschonen.

* **Berlin,** 5. Februar. Herr Buchdruckereibesitzer Jenne aus Spandau stand kürzlich vor der ersten Strafkammer am Landgericht II., wegen Beleidigung des Schulraths Dr. Böckler angeklagt, auf Grund eines Leitartikels „Zu den Aufgaben der pädagogischen Presse" in Nr. 117 der „Preußischen Lehrer-Zeitung" vom 22. Mai 1890. Dieser Artikel besprach einen Vorfall, welcher sich bei Gelegenheit einer Schulrevision in Köpenick abgespielt hat. Dort soll Schulrath Dr. Böckler zu den zur Konferenz befohlenen Lehrern etwa Folgendes gesagt haben: „Es ist vorgekommen, daß Lehrer ihren vermeintlichen Beschwerden in der Presse Ausdruck gegeben haben. Das ist unanständig und eines Lehrers unwürdig, namentlich wenn dies in der „Preuß. Lehrer-Zeitung" geschieht, einem Blatte, das vom Skandal lebt und sich zur Aufgabe gestellt hat, als Feind von Thron und Altar zu wirken. Die Lehrer sollen aufbauen, nicht niederreißen!" An diese Ausführungen knüpfte sich in dem Artikel eine scharfe Kritik. — Bemerkenswerth ist aus der Zeugenaussage des Schulraths folgende Bemerkung: „Daß die „Preußische Lehrer-Zeitung" regierungsfeindlich ist, das ist im ganzen Lande bekannt, ich durfte sie also so bezeichnen." (Auf eine Frage des Vorsitzenden: „Haben Sie dabei gesagt, es sei dies ein Blatt, das nur vom Skandal lebt?") „Ich erinnere mich dessen nicht, aber wenn ein Zeuge dies bekunden sollte, so würde ich es aufrecht erhalten, denn sie macht Skandal. Daß sie davon lebt — je nun, Herr Jenne ist reich geworden durch diese Zeitung! — Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Munckel, stellt an den Zeugen die Frage: „Haben Sie gesagt, es ist unanständig und unwürdig für einen Lehrer?" — Dr. Böckler: „Unwürdig" gebe ich zu, „unanständig" glaube ich nicht gesagt zu haben, wohl aber: „Es steht den Lehrern nicht an!" — Vertheidiger: „Haben Sie gesagt, daß das Blatt einer Partei diene, die im Staatsleben Alles niederzutreten suche?" — Dr. Böckler: „Ich erinnere mich dessen nicht, würde aber auch das aufrecht erhalten!" Der Angeklagte richtet nun noch persönlich die Frage an den Schulrath, ob sich dieser in Spandau nach seinen — des Angeklagten — Verhältnissen erkundigt habe. Zeuge: „Vorher nicht, wohl aber nachher haben wir in Spandau beim Glase Bier von den Verhältnissen der „Preußischen Lehrer-Zeitung" und ihres Verlegers gesprochen!" Die Lehrer Höppner und Vogt bekunden, daß die Aeußerungen des Schulraths so gelautet haben, wie sie in dem inkriminirten Artikel wiedergegeben sind. Der Staatsanwalt beantragte mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung 200 Mark Geldstrafe oder 20 Tage Gefängniß, der Gerichtshof erkannte jedoch nur auf 50 Mark. In dem Vorwurfe, daß Dr. Böckler nicht seiner eigenen, sondern der Meinung seiner Vorgesetzten folge und seine eigene Meinung sofort wechseln würde, wenn dies bei seinen Vorgesetzten geschehe, liege der Vorwurf der Charakterlosigkeit, der als ein schwerer angesehen werden müsse. Es müsse aber berücksichtigt werden, daß der Angeklagte durch die Aeußerungen über seine Zeitung — deren Berechtigung und Begründung der Gerichtshof nicht zu prüfen habe — schwer gereizt sein durfte, und deshalb rechtfertige sich eine geringe Strafe. — Die heutige Jurisprudenz ist wirklich eine eigenthümliche. Eine Zeitung darf jeder ungestraft beleidigen. Der Besitzer einer Zeitung wird verurtheilt, auch wenn er nur annähernd denselben Ton gegen den Beleidiger anschlägt.

Militärisches.

= **Ueber das militärische Vorleben des Grafen v. Schlieffen** wird noch weiter bekannt, daß derselbe der Sohn eines im Bunzlauer Kreise angesessenen Großgrundbesitzers und Majors a. D. ist, und 1854 im 2. Garde-Ulanen-Regiment Offizier wurde. Von 1859 bis 1861 war er zu der Allgemeinen Kriegsschule bezw. Kriegsakademie kommandirt, dann wurde er Adjutant der 1. Garde-Kavallerie-Brigade. Nachdem er Ende 1862 Premierlieutenant geworden war, that er 1864 und 1865 beim topographischen Bureau des Generalstabes Dienst, 1866 wurde er Rittmeister, kurz darauf aber kam er als Hauptmann in den Generalstab und wurde zur Botschaft nach Paris kommandirt, 1868 trat er als Generalstabsoffizier zum 10. Armeekorps, bei dem er bis zum Ausbruche des deutsch-französischen Krieges blieb. Dann wurde er zum Generalstabe des Großherzogs von Mecklenburg ver-

---

geboren und erzogen. Erst als sie sich verheirathete und die Geschäfte des Mannes in der britischen Metropole auf keinen grünen Zweig kommen wollten, verließ sie London, um den Gatten, welchen sie übrigens schon nach Jahresfrist verlor, nach Australien zu begleiten. Immer aber blieb ihr das lebhafteste Interesse für die Heimath und deren Herrscherhaus. Ja, wenn sie den Namen ihrer Königin hörte, unterließ sie es nie, einen Segensspruch zu flüstern. Auch heute hatte sie sich wieder zuerst über das Wohlbefinden der Monarchin informirt und sich aufrichtig darüber gefreut, daß sich Ihre Majestät noch immer bei bester Rüstigkeit befand.

Eben wollte sich nun Mrs. Smith zu einem anderen Theil der Zeitung wenden, als ein leises Klopfen an der Thür sie störte. Die alte Dame fuhr betroffen zusammen, da sie nie Besuche empfing.

„Herr Bornstedt ist ausgegangen," flüsterte sie kopfschüttelnd, „und Trine, die Magd, pflegt doch sonst nicht so bescheiden zu sein, sich auf diese Weise anzumelden, ehe sie zu mir eintritt. Herr Gott, da klopft es noch einmal."

Aufgeregt erhob Mrs. Smith nun die schmale Gestalt in dem einfachen Hausrocke aus dem lederbezogenen Sorgenstuhl und trippelte nach dem Ausgange, um nachzusehen, wer da sei. Kaum aber hatte sie einen Blick in den kleinen Flur geworfen, welcher die Gemächer des Hausherrn von ihren beiden Zimmerchen trennte, als sie einen lauten Ruf des Schreckens ausstieß. Doch faßte sie sich schnell wieder.

„Aber liebe Miß," sagte sie nun mit sanftem Vorwurf, „was um Gottes willen führt Sie zu mir? — Sie wissen doch, daß mein Herr —"

Sie hielt verlegen inne und zupfte an der großen breiten Linnenschürze, welche in schneeiger Weiße das einfache Kleid schützte.

„Mir den Zutritt zu den Parterreräumen verboten hat," endete Clemence schmerzlich die Worte der Alten. „Gewiß, Mrs. Smith, das weiß ich! Und doch dürfen Sie mir nicht zürnen, daß ich jetzt gekommen, und mir vor allen Dingen erlaube, über Ihre Schwelle zu treten. Ich habe Wichtiges mit Ihnen zu besprechen."

„So kommen Sie, Miß."

Mit leise bebender Hand hatte die Haushälterin das junge Mädchen in das Gemach gezogen.

„Nehmen Sie Platz," flüsterte sie dann, indem sie auf das Sopha deutete, welchem ihr eigener Lehnstuhl gegenüber stand. „Herr Gott, haben Sie mich aber erschreckt," sagte sie noch, während sie sich selbst wieder setzte. Und mit der Hand über das Gesicht gleitend, fuhr sie fort: „Nun sagen Sie mir auch schnell, was Sie zu mir führt, Miß."

„Haben Sie es so eilig, mich wieder los zu werden!?" fragte das junge Mädchen. Und plötzlich in leises Weinen ausbrechend, hauchte sie: „Welch fürchterliche Erinnerungen müssen sich an meine ersten Lebenstage für Onkel Gerhard knüpfen, daß er so strenge Ordre gegeben, ihm meinen Anblick fern zu halten."

„Miß Clemence!" Die alte Frau war bei den letzten Worten ihres jungen Gastes in die Höhe gefahren — „Nur solchen Betrachtungen geben Sie sich nicht hin!" rief sie entsetzt. „Was kümmert Sie auch die Vergangenheit?! Wer so jung ist wie Sie und so lieblich, so reich begabt dazu, vor dem liegt das Leben noch mit all seinem Reiz! Zerbrechen Sie sich den Kopf nicht über Dinge, die lange gewesen und deshalb auch nicht mehr zu ändern sind."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch.

* „Die Früchte der Bildung." Lustspiel in vier Aufzügen von Leo Nikolajewitsch Tolstoj. Genehmigte Uebertragung von Raphael Löwenfeld. — Berlin. Verlag von Richard Wilhelmi. 1891. — Die Verlagshandlung von Richard Wilhelmi in Berlin beabsichtigt, eine Gesammtausgabe der Werke des großen russischen Dichters Leo Tolstoj in deutscher Uebertragung erscheinen zu lassen. Die Uebertragung hat Dr. Raphael Loewenfeld übernommen, der seit einem Jahre in steter Verbindung mit dem Dichter selbst die deutsche Ausgabe vorbereitet. Das Lustspiel „Die Früchte der Bildung" ist gleichfalls von Dr. Loewenfeld ins Deutsche übertragen. Es ist nicht so sehr ein Lustspiel, wie eine dramatisirte Satire. Womit jedoch nicht die theatralische Wirksamkeit der einzelnen Szenen abgestritten werden soll. Die Handlung dreht sich um einen Kaufvertrag, den drei von ihrer Gemeinde abgesandte Bauern mit dem reichen und vornehmen Besitzer Leonid Feodorowitsch Swesdinzew zum Abschluß bringen sollen. Die Verhandlungen werden fortwährend unterbrochen. Der resoluten Schlauheit eines Stubenmädchens, die den auch bei Leonid Feodorowitsch bediensteten Sohn des einen Bauern heirathen will, gelingt es zuletzt, ihren Brotherrn zu überlisten, die zur mediumistischen Séance versammelten Herrschaften zu nasführen und die Unterschrift unter den Kaufvertrag zu erlangen. Man sieht, die Handlung ist nicht sehr reich; nicht sie, sondern die handelnden Personen sind die Hauptsache. Wie sind diese aber auch charakterisirt, wie treten sie plastisch und wesenhaft hervor! Idealgestalten sind es nun allerdings nicht, und das Wort von den „Früchten der Bildung" wird an ihnen zum bitteren Sarkasmus. Trotz gesellschaftlicher Stellung, Kenntnissen und Beherrschung der Umgangsformen, sieht es mit der Bildung — im edlen und wahren Sinne des Wortes — kläglich genug aus. Dabei ist keiner darunter, den man als „Vertreter des bösen Prinzips" bezeichnen könnte. Der Dichter demonstrirt seine Ansicht in scheinbar lustiger, in Wahrheit tiefernster Weise: „Aberglauben, in veränderter, raffinirter Form, Gemüthsleere, geschäftiger Müßiggang; unter der Maske abgeschliffener Formen Herzensroheit — und ihr bildet euch ein, Bildung zu besitzen? Erkennet euch; seid einfach, edel, thätig!" So ungefähr dürfte die Quintessenz der Lehren sein, wie sie auf die russischen gesellschaftlichen Verhältnisse zu beziehen wären. Und auch deutschen Lesern könnte manchmal bange werden; auch bei uns giebt es neben wahrhaft Gebildeten genug Karrikaturen der Bildung. E. L.

* Friedrich Gerstäckers Ausgewählte Werke, neu durchgesehen und herausgegeben von Dietrich Theden (Verlag von Hermann Costenoble in Jena), sind bis zu den Bänden V. und VI. der zweiten Serie vorgeschritten. Die beiden Bände: „General Franco", ein Lebensbild aus Ecuador, und „Sennor Aguila", peruanisches Lebensbild, sind zwar jeder für sich abgeschlossen, gehören aber insofern zusammen, als sie das Leben in amerikanischen Nachbarrepubliken mit zum Theil denselben Persönlichkeiten schildern und „Sennor Aguila" der Zeit und den Ereignissen nach genau an „General Franco" sich anschließt und somit recht wohl als eine ungezwungene Fortsetzung angesehen werden kann. In der That hat auch Friedrich Gerstäcker selbst eine Zusammengehörigkeit der beiden Bände festgestellt, indem er ihnen den gemeinsamen Titel „Zwei Republiken" gab. Angesichts der Krisen und Unruhen in den amerikanischen Republiken, die noch vor Kurzem die Augen der Welt auf sich lenkten, brauchen wir nicht besonders zu betonen, daß die vorliegenden Schilderungen Gerstäckers aus Ecuador und Peru gerade gegenwärtig ein erhöhtes Interesse haben; schildert der berühmte Reisende doch die Zustände in den Republiken auf Grund eigener Anschauung so lebendig wie keiner neben ihm, und treffen seine Schilderungen zum größten Theil doch auch noch auf die gegenwärtigen Verhältnisse zu. Der Preis ist äußerst mäßig; der Band von 5—600 Seiten kostet elegant brochirt nur M. 1,80, in schönem Einband in siebenfarbigem Irisdruck M. 2,75.

setzt, welcher bekanntlich zunächst den Oberbefehl über das zur Deckung der deutschen Küstenlande gebildete Korps übernommen hatte, dann aber im September nach Frankreich nachkam und nach der Einnahme von Toul das Kommando der zur Deckung der Truppen vor Paris gegen die französische Loirearmee neugebildeten Armeeabtheilung erhielt. Während des Krieges (Dezember 1870) wurde Graf v. Schlieffen zum Major befördert, erhielt auch das Eiserne Kreuz I. Klasse. Nach Beendigung des Feldzugs kam Graf v. Schlieffen zu dem Generalstabe des neugebildeten 15. Armeekorps in Straßburg, wurde aber 1872 zum Generalstab des Gardekorps versetzt, bei welchem er fast vier Jahre verblieb. 1876 wurde er Oberstlieutenant und Kommandeur des 1. Garde-Ulanen-Regiments. Dieses Regiment kommandirte er, 1881 zum Oberst befördert, bis 1884 dann kam er als Chef der III. Abtheilung zum Großen Generalstab. Am 4. Dezember 1885 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor. 1888 wurde er zur Verfügung des Chefs des Generalstabs gestellt und endlich am 1. April 1889, als die drei Ober-Quartiermeisterstellen geschaffen wurden, mit einer derselben bedacht. Generallieutenant ist er seit 4. Dezember 1888. Graf v. Schlieffen gilt für einen der tüchtigsten und begabtesten Offiziere, der auch an universeller Bildung hervorragend ist.

Handel und Verkehr.

β **Eilige Massensendungen**. Das hiesige königl. Betriebsamt warnt davor, eilige Massensendungen, deren Beförderung zu Wasser beabsichtigt ist, bis zum äußersten Lieferungstermin an den geschlossenen Wasserstraßen anzuhäufen, damit nicht, wenn der Aufgang der Schifffahrt sich verspätet, die Güterstellen der Eisenbahnen überlastet und dadurch Verzögerungen in der Versendung herbeigeführt werden.

** **Die Verstaatlichung der Libau-Romnyer Bahn** steht definitiv in Kurzem bevor. Das diesbezügliche Projekt ist bereits vom Finanzminister ausgearbeitet und wird dieser Tage dem Reichsrath zur Bestätigung vorgelegt werden. Nach diesem Projekt sollen die Aktionäre der genannten Bahn für je 5 Aktien a 125 Metall-Rubel vier 4prozentige Obligationen a 100 Kredit-Rubel bekommen.

** **Eine Anzahl Warschauer Schwarzviehhändler** plant den Bau eines Dampfers für den Transport von Schweinen aus Warschau nach Thorn und Danzig. Der Dampfer soll wenigstens 2000 Stück Schwarzvieh fassen.

W. **Posen,** 10 Februar. [Original-Wollbericht.] (Nachdruck verboten.) Trotz des festen Verlaufs der Londoner Woll-Auktion herrschte hier während der letzten vierzehn Tage Geschäftsstille. Einige größere Fabrikanten, die sich avisirt hatten, sind nicht eingetroffen, und vermuthet man, daß dieselben in künftiger Woche unseren Platz besuchen werden. Kleine Verkäufe von Stoff- und Tuchwollen an Märkische und Lausitzer Fabrikanten, geschahen zu bisherigen Preisen. Von besserer Rusticalwolle wurde Mehreres nach der Mark abgesetzt. In Schmutzwolle ruhte das Geschäft gänzlich, da die entsprechenden Käufer am Platz fehlten. Die Bestände davon sind reichlich, ebenso lagern hier noch von Rückenwäschen gegen 4000 Zentner fast ausschließlich feinere gut behandelte Wollen. In der Provinz, wo die Bestände schon sehr gelichtet sind, soll Einiges von den besseren Tuchwollen an Berliner Großhändler verkauft worden sein. Bei der mißlichen Geschäftslage fehlt jede Unternehmungslust im Kontraktgeschäft seitens unserer Großhändler und haben dieselben bisher noch nichts gekauft.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 10. Februar. **Schluß-Course.**

			Not. v. 7
Weizen pr.	April-Mai	197 75	196 75
do.	Mai-Juni	198 25	197 25
Roggen pr.	Februar	177 25	176 —
do.	April-Mai	174 —	173 25
Spiritus.	(Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 7.
do.	70er loko	51 80	51 10
do.	70er Februar	51 70	50 70
do.	70er April-Mai	51 60	50 60
do.	70er Juli-August	51 80	50 90
do.	70er August-Septbr.	51 60	50 80
do.	70er Septbr.-Oktbr.	48 —	47 50
do.	50er loko	71 60	71 —

		Not. v. 7			Not. v. 7
Konsolidirte 4% Anl.	106 25	106 30	Poln. 5% Pfandbr.	74 25	74 —
" 3½% "	99 25	99 40	Poln. Liquid.-Pfdbr	70 75	70 50
Pos. 4% Pfandbrf.	102 —	101 90	Ungar. 4% Goldrente	93 25	93 50
Pos. 3½% Pfandbr.	96 90	97 —	Ungar. 5% Papierr.	90 —	90 10
Pos. Rentenbriefe	103 —	103 —	Oestr. Kred.-Akt. (ultimo)	175 60	176 —
Posen Prov. Oblig.	95 25	95 25	Oest. fr. Staatsb. (ultimo)	108 75	108 90
Oestr Banknoten	178 35	178 40	Lombarden (ultimo)	58 40	58 25
Oestr. Silberrente	81 90	82 —	**Fondsstimmung**		
Russ. Banknoten	237 20	237 80	schwach		
Russ 4½% BdkrPfdbr	102 8	102 80			

Ostpr. Südb. E.S.A	89 40	88 40	Gelsenkirch. Kohlen	177 9	178 75
Mainz Ludwighfdto	119 9	120 40	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	64 50	64 25	Dux-Bodenb. Eisb A	246 60	247 80
Italienische Rente	93 80	94 10	Elbethalbahn " "	103 25	102 75
Russ 4% konsAnl 1880	98 90	98 75	Galizier " "	94 10	94 25
dto. zw. Orient. Anl.	76 50	76 60	Schweizer Ctr. " "	162 25	163 50
Rum. 4% Anl.	87 10	87 —	Berl. Handelsgesell.	161 25	162 40
Türk. 1% kons. Anl.	19 —	19 —	Deutsche B. Akt.	163 50	164 —
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Diskont. Kommand.	216 40	217 —
Gruson Werke	155 30	155 75	Königs- u. Laurah.	136 50	136 75
Schwarzkopf	272 50	273 25	Bochumer Gußstahl	144 50	145 40
Dortm St. Pr. L. A.	84 —	83 75	Flöther Maschinen	—	— —
Inowrzl. Steinsalz	43 —	43 —	Russ. B. f. ausw H.	86 10	85 90

Nachbörse: Staatsbahn 108 75, Kredit 175 50, Diskonto-Kommandit 216 25.

Marktberichte.

Breslau, 10. Febr., 9½ Uhr Vorm. [Privat-Bericht.] Landzufuhr und Angebot aus zweiter Hand war schwächer, die Stimmung im Allgemeinen lustlos.

Weizen in ruhiger Haltung, per 100 Kilogramm weißer 18,20 bis 19,10 bis 19,70 Mark, gelber 18,10—19,00—19,60 M. — Roggen in matter Stimmung, bezahlt wurde per 100 Kilogramm netto 16,10—17,30 bis 17,60 M. — Gerste nur feine Qualitäten verkäuflich, per 100 Kilo gelbe 12,80—13,80—14,80 bis 15,80 M., weiße 16,00—17,00 Mark. — Hafer in matter Stimmung, per 100 Kilogramm 12,50—12,90—13,40 Mark, feinster über Notiz bezahlt. — Mais behauptet, per 100 Kilogramm 13,00 bis 13,50 bis 14,00 M. — Erbsen schwacher Umsatz, per 100 Kilogramm 14,50 bis 15,50 bis 16,50 Mark, Viktoria- 17,00 bis 18,00 bis 19,00 Mark. — Bohnen gut gefragt, per 100 Kilogramm 17,00—17,50—18,50—19,50 M. — Lupinen preishaltend, per 100 Kilogramm gelbe 8,30 bis 9,30 bis 9,80 Mark, blaue 7,40 bis 8,40 bis 9,40 Mark. — Wicken stark angeboten, per 100 Kilogramm 11,00 bis 12,00 bis 13,00 Mark. — Oelsaaten sehr fest. — Schlaglein behauptet. — Schlagleinsaat per 100 Kilogramm 18,00 bis 20,00 bis 22,50 Mark. — Winterraps per 100 Kilogramm 22,00—23,00 bis 24,50 M. — Winterrübsen per 100 Kilogramm 21,00—22,00—23,50 Mark. — Hanfsamen höher, per 100 Kilogramm 18,00 bis 19,00 bis 21,50 M. — Leindotter per 100 Kilogramm 18,50 bis 19,50 bis 20,50 M. — Rapskuchen ruhig, per 100 Kilogramm schles. 12,00—12,25 Mark, fremde 11,50 bis 11,75 Mark. — Leinkuchen preishaltend, per 100 Kilogramm schlesische 15,00 bis 15,50 Mark, fremde 13,00—14,00 Mark. — Palmkernkuchen behauptet, per 100 Kilogramm 11,75 bis 12,00 Mark. — Kleesaamen schwacher Umsatz, rother ohne Aenderung, per 50 Kilogr. 36 bis 47—60 Mark, weißer mehr beachtet, per 50 Kilogramm 45 bis 55—65—70—80 Mark. hochfein über Notiz. — Schwedischer Kleesamen in ruhiger Haltung, per 50 Kilogr. 50—55—65—75 Mark. — Tannen-Kleesaamen behauptet. — Thymothee matter, per 50 Kilogramm 20—21—24 M. — Mehl ohne Aenderung, per 100 Kilo inklusive Sack Brutto Weizenmehl 00 28,00—28,50 Mark Roggen-Hausbacken 27,50 bis 28,00 Mark, Roggen-Futtermehl per 100 Kilogramm 10,60—11,20 M., Weizenkleie per 100 Kilogramm 9,60—10,10 Mark.

Verloosungen.

** **Kurmärkische Schuldverschreibungen.** 12. Verloosung am 2. Januar 1891. Auszahlung vom 1. Mai 1891 ab bei der königl. Staatsschulden-Tilgungskasse zu Berlin, der Kreiskasse zu Frankfurt a. M. und den Regierungs-Hauptkassen.

Lit. A. zu 1000 Thlr. Nr. 794 829 834 867 875 927 935 954 —56 1099—105 120 159 208 963—72 3434—38 446 448 451 475 476.

Lit. B. zu 500 Thlr. Nr. 2227 230—32 244 255 264 270 282 286 299 300 475—77 479 493—96 499 502 507 512.

Lit. E. zu 200 Thlr. Nr. 163 187 188 213 222 224 225 234 245 252.

Lit. F. zu 100 Thlr. Nr. 329 332—34 338—39 342 347 357 365 367 370 373—74 378 380 384—85 387 1650 673 679 681 683 692—93 712—13.

Lit. G. zu 50 Thlr. Nr. 336 338—39 345 347 351—58 361 365 370 380 382 386—87 390 393—95 400 405 407—8 418—19 427—29 432—34 437 442—43 447 544—45 547 550—57 559—60 562 570—71 575 578—79 582 584 586 588 596 2269 273 278 282 289 291—92 294 297—98 300 301 303—4 307—8 311 313—14 316 549 553—555 561—62 564 569 571—575 577—78 581—83 585 587.

** **Stuhlweißenburg-Raab-Grazer Prämien-Antheilscheine.** 40. Serienziehung am 1. Januar 1891. Die Gewinnziehung findet am 1. April 1891 statt.

Ser. 621 669 1144 2052 2410 3015 3128 4296 4638 5535 5728 6328 8424 8461 9670 10467 10980 11163 11510 11707 11766 11987.

Vermischtes.

† **Vom Maskenfest der Münchener Akademiker.** Die Schüler der Akademie der bildenden Künste veranstalteten nach mehrjähriger Pause wieder eine „maskirte Herrenkneipe" in großem Maßstabe, welche zum Originellsten gehört, was München je gesehen. Der riesige Saal des Münchener Kindl-Kellers war in eine groteske, wildphantastische Landschaft „auf dem Meeresgrund" verwandelt, von deren seltsamer Pracht die Feder kaum einen annähernden Begriff zu geben vermag. Mächtige, bald in grünem, bald rothem und blauem Licht strahlende Felsgrotten luden zum Besuche ihrer Sehenswürdigkeiten ein, die freigebliebenen Wände zierten Darstellungen à la Böcklin, in der Luft schwebte allerhand scheußliches Gethier, auf ragenden Felsen ruhten mächtige Frösche und Krebse, feuerspeiende Drachen, hundertarmige Polypen, unheimlich wälzte sich die berühmte „Seeschlange" daher, ein Scheusal von ungeahnten Dimensionen, angesichts dessen wir die ältesten Journalisten erbeben sahen, kurz, die Scene war so phantaitisch und grotesk, wie nur glühendste Künstlerphantasie sie schaffen konnte. Witz und frohste Laune herrschte in den einzelnen Grotten. Dort im „Korallentheater" gab man „Thermidor" als Pantomime, hier luden unmögliche Meeresbewohner zum Besuch der Ausstellung „diskreter Toiletteartikel" berühmter Männer und Frauen ein. Was wir da sahen? Es läßt sich nicht schicklich mit Worten geben. Im „Pfahlbautheater" wurde neben anderen Rauppthieren das musikalische „Meerviech" gezeigt, eine wahrhaft ideale Spottgeburt. Auch Schliemann's letzte Ausgrabungen, Ueberreste der Schlacht bei Salamis, hatten großen Zulauf, nicht minder jene Grotte, zu deren Besuch ein ehrwürdiger Meergreis geheimnißvoll einlud. Das Innere derselben — doch wie sagen wir nur, damit es druckfähig wird! — stellte dar — nennen wir's „Fräulein Diana's Salon" auf dem Meeresgrunde, bevölkert mit Nixlein von wahrhaft berückender Schönheit. Gegenüber, ein würdiges Pendant, bildliche Darstellungen in einer Drehscheibe, deren Gegenstand nicht einmal schüchtern angedeutet werden kann. Fast jede „Bude" hatte ihre lärmende, trefflich geschulte Musikbande, alles Akademiker. Mit zum Prächtigsten gehörte das mächtige Wrack eines bis in's Kleinste ausgeführten ungeheueren Kriegsschiffes mit abenteuerlich-bunter Bemannung u. A. m. Aber erst das Treiben dieser fröhlichen Massen! Sie lebt doch noch, die echte tolle Faschingslust. Und als zu später Stunde, da die Stimmung ihren höchsten Grade erreicht hatte, unter Vorantritt der Musik die ganze ausgelassene Menge durch die Räume raste, da war es, als hätte sich die Hölle selbst ein Rendezvous in den Tiefen des Meeres gegeben und als feiere sie ihre tollsten Orgien. Was die erschienenen Masken betrifft, so war ziemlich alles Erdenkliche vertreten, jeder Stand, jede Nationalität, Häßliches und Schönes, besonders reizend eine Schaar pikanter „Dämchen" im Strandkostüm. Neben künstlerischer Echtheit überraschendste Originalität, kurz bunteste Mannigfaltigkeit. Eine große Anzahl der ersten Künstler war erschienen, und vom Hofe hatten sich mehrere Prinzen eingefunden.

† **Ein lustiges Spionengeschichtchen** erregt große Heiterkeit in militärischen und in bürgerlichen Kreisen von Paris. Anläßlich der letzten „Spionenfälle" war durch militärisches Rundschreiben allen Posten ꝛc. aufs neue die größte Wachsamkeit empfohlen worden. Kommt da, so erzählt man der „Köln. Volks-Ztg.", an einem sonnenhellen Nachmittage ein eleganter Wagen den Berg hinaufgefahren, der zum Fort X führt. Zwei vornehme Herren: Cylinder, helle Ueberzieher, helle Handschuhe, goldkrückige Stöcke. Eine feine Dame: brauner Sammetmantel, braunes Seidenkleid, brauner Hut mit weißer Feder. Die drei steigen aus und gehen ruhig den Festungswerken zu; einer der Herren nimmt eine Karte heraus und erklärt, der andere Herr und die Dame schauen neugierig zu. Der Posten schleicht heran, kommt ihnen in den Rücken . . . Halt! Die drei Spaziergänger fahren erschreckt zusammen, dann fassen sie sich wieder und der Herr mit der Karte, der den Erklärer gemacht hatte, sagt herablassend zu dem Posten: „Mein Lieber, ich bin der Major Soundso, Adjutant des Generals Soundso und erkläre diesen Herrschaften ein wenig die Festungswerke." Aber der Soldat, ein Sohn der Auvergne mit einem Eisenschädel, ließ sich nicht einschüchtern und nicht überreden. Er behielt das Kleeblatt als Gefangene, fest überzeugt, einen wichtigen Spionenfang gethan zu haben. Als er abgelöst wurde, nahm er die Herrschaften mit aufs Fort. Der diensthabende Offizier war, durch das schöne Wetter verlockt, spazieren gegangen, und so mußte der Major mit seinen Gästen und seinem Wagen bis zu später Abendstunde in enger Gefangenschaft ausharren. Dann kam endlich der wachhabende Offizier zurück; aber die Sache wurde nicht besser. Denn da der Major sich nicht zu legitimiren vermochte, ließ ihn der andere nicht los. Jetzt fing eine große Telegraphirere zwischen dem Fort und Paris an, und um 2 Uhr Nachts durften die unvorsichtigen Fortbesucher endlich abreisen, nachdem der General Soundso die Bürgschaft für seinen Adjutanten übernommen hatte. Als der Major sich am andern Morgen bei seinem Chef meldete, soll ihm dieser mit freundlichem Lächeln gesagt haben: „Wir sind doch jetzt recht wachsam auf den Forts, lieber Major!" Ja, ja, diese „Spione!"

† **Aufführung von „Wallenstein" und „Hamlet" in Petersburg.** In den aristokratischen Kreisen Petersburgs finden seit einer Reihe von Jahren während der Hauptwintersaison Liebhaber-Aufführungen berühmter russischer Stücke statt, die jedesmal von Neuem die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Namentlich ist dies der Fall bei den Aufführungen auf den Privatbühnen, in den Palästen Scheremetjew und Wolkonski, die an Glanz der Ausstattung, der Kostüme und der ganzen Inszenirung alles in der Art sonst Gesehene weit hinter sich lassen und auch in Betreff der Leistungen der aristokratischen Künstler und Künstlerinnen sich weit über das Niveau eines gewöhnlichen Liebhabertheaters erheben. Auch für diese Saison waren wieder auf den beiden genannten Palastbühnen größere Aufführungen in Aussicht genommen, doch wurden sie aufgegeben; dafür wird aber auch im nächsten Winter „noch nie Dagewesenes" geleistet werden. Im Palast Scheremetjew soll nämlich im Jahre 1892 die Wallensteinsche Trilogie in treu historischer Ausstattung, in russischer Sprache, in Szene gehen, beim Fürsten Wolkonski aber sogar „Hamlet". Ein aller Wahrscheinlichkeit nach der schwierigen Rolle des Dänenprinzen gewachsener Darsteller ist schon in dem jungen Fürsten Wolkonski gefunden, der eine so hohe schauspielerische Begabung besitzt, daß sein „nächstjähriges Auftreten als Hamlet" für ganz Petersburg zu einem künstlerischen Ereigniß werden dürfte.

† **Die Aufführung des Lohengrin** in Rouen fand, wie schon kurz berichtet, eine glänzende Aufnahme. Der Abend verlief ohne Zwischenfall. Trotz sehr unzulänglicher Aufführung und falscher Auffassung seitens des Dirigenten wuchs der Beifall von Akt zu Akt und entwickelte sich nach dem Vorspiel des dritten Aktes zu einem Sturm, der sich erst legte, als die ganze Nummer wiederholt wurde. Ganz zum Schluß ertönte ein einziger Pfiff, den das Publikum mit einer förmlichen Ovation beantwortete. Die ganze Pariser Presse und Musikwelt war vertreten, ebenso die Pariser Wagner-Gemeinde fast vollzählig und viele Schriftsteller, sowie Künstler. Der Abend ist für das Schicksal Wagner's in Frankreich entscheidend. Tags über waren in der Stadt Gerüchte von bevorstehenden feindlichen Demonstrationen verbreitet. Das Theater war deshalb von der Schutzmannschaft cernirt, doch fand dieselbe keinerlei Anlaß, einzuschreiten.

* **Russische Gerichtsbarkeit**. Die Justizbehörden des Gouvernements Kursk befinden sich in einer verzwickten Lage, hervorgerufen durch den Uebereifer eines der neuen Landeshauptleute (Semskije Natschalniki). Dieser neue Vertreter der Amtsgewalt begegnete auf einem schmalen Fahrwege unweit der Stadt Kursk einem Bäuerlein, das in ziemlich angeheitertem Zustande war. Der Landeshauptmann rief ihm zu, aus dem Wege zu gehen, damit sein Schlitten passiren könnte, da von beiden Seiten hohe Schneemassen aufgethürmt waren. Der Bauer konnte und wollte nicht ausweichen und wurde noch außerdem grob. Der Landeshauptmann ließ ihn durch seinen Kutscher auf den Schlitten bringen und führte ihn nach der nächstgelegenen Dorfgemeinde, wo sich die Dorfautoritäten versammelten und auf Antrag des Hauptmanns dem Bäuerlein 20 Peitschenhiebe zudiktirten, welches Urtheil auch sofort ausgeführt wurde. Das durch die empfindliche Strafe ernüchterte Bäuerlein hatte nichts Eiligeres zu thun, als der höheren Behörde eine Klage einzureichen, worin er darthat, daß 1. das Vergehen auf städtischem Gebiete begangen worden sei und daher die Dorfbehörde nicht kompetent war; 2. daß nach gefälltem Urtheil ihm nicht Zeit gelassen worden sei, gegen dasselbe Appell einzulegen. Er bat also, das Urtheil zu annulliren. Die Oberbehörde sah auch die Berechtigung der Klage ein, der Landeshauptmann und die Dorfautoritäten erhielten einen scharfen Verweis und das ungerechte Urtheil wurde aufgehoben.

* **Eine originelle Wettfahrt**. Eine Wette, auf deren Ausgang man gespannt sein darf, ist in London von zwei Engländern eingegangen worden. Daß es den beiden Kontrahenten Ernst mit ihrer Wette ist, geht aus der Summe hervor, zu welcher der Verlierer verpflichtet ist, denn dieser hat dem glücklicheren Partner 125 000 Francs zu zahlen. Die Wette besteht darin, daß der eine der Herren sich nach Algier begeben wird, und von da eine Depesche nach London zu richten hat, welche viel eher eintreffen muß, als der andere eine Wagentour um London beendet, die er an demselben Tage und zur nämlichen Stunde begonnen, zu welcher sein Gegner seine Reise nach Algier angetreten hat. Dem im Bannkreise der Hauptstadt bleibenden Herrn ist es sogar gestattet, auf seiner Tour die Pferde so oft zu wechseln und so viel Pferde vorzuspannen, wie er will.

† **Ein Riesen-Unternehmen** wird in Antwerpen geplant. Ein Lütticher Konsortium, an dessen Spitze Baron Sadoine, der bekannte langjährige Leiter der Cockevillschen Werke, steht, hat nämlich der Stadt Antwerpen einen Plan zur Verbindung Antwerpens mit dem linken Scheldeufer durch zwei Tunnels eingereicht, von denen der eine für Eisenbahnzüge und der zweite für eine elektrische Trambahn bestimmt ist. Mit Rücksicht auf die Interessen der Schifffahrt müßten diese Tunnels in dem Flußbette selbst erbaut werden, die aber schon deshalb ganz enormen Kosten müßten sich auf eine geradezu riesige Summe aus dem ferneren Grunde erhöhen, weil zur Realisirung des Unternehmens äußerst kostspielige Expropriationen in den belebtesten Stadttheilen Antwerpens sowohl wie auf dem linken Ufer der Schelde nothwendig wären, welche das Konsortium sämmtlich mit eigenen Mitteln durchführen will. Dasselbe verlangt weder vom Staate noch von der Stadt irgend welche finanzielle Hilfe, sondern es beansprucht nur das Recht, die erforderlichen Expropriationen vornehmen zu dürfen, in deren Bereich vor Allem auch ca. 960 Hektar Land auf dem linken Ufer der Schelde fallen würden. Auf diesem Terrain sollen alsdann große Bassins angelegt, Arbeiterwohnungen erbaut werden u. s. w. Man darf einigermaßen gespannt darauf sein, wie die Stadt Antwerpen dieses Projekt, dessen Ausführung für jene neben vielen Vortheilen zweifellos auch manche Nachtheile mit sich bringen würde, aufnehmen wird.

Amtliche Anzeigen.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Stenschewo Band V. Blatt Nr. 107 und Band VIII. Blatt Nr. 198, auf den Namen des Kürschners **Joseph Majewicz** eingetragenen und in der Stadt Stenschewo, Kreis Posen-West, belegenen Grundstücke

am 2. April 1891,
Vormittags 9 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, im hiesigen Amtsgerichtsgebäude, Wronkerplatz Nr. 2, Zimmer Nr. 18, versteigert werden.

Die Grundstücke sind zusammen mit 25,62 M. Reinertrag und einer Fläche von 1,0850 Hektar zur Grundsteuer, mit 135 Mark Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt.

Posen, den 7. Februar 1891.
Königliches Amtsgericht.
Abtheilung IV.

Bekanntmachung.

In unserem Register zur Eintragung der Ausschließung oder Aufhebung der ehelichen Gütergemeinschaft ist heute zufolge Verfügung vom heutigen Tage unter Nr. 30 folgende Eintragung erfolgt:

„Der Kaufmann **Ladislaus Musielewicz** in Pleschen hat für seine Ehe mit **Marie** geb. **Bierzynska,** mit welcher er in Rußland kirchlich getraut ist, vor der standesamtlichen Eheschließung in Preußen durch Vertrag vom 30. Januar 1891 die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes ausgeschlossen.

Pleschen, den 6. Februar 1891.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist bei Nr. 151, woselbst die Firma **„E. Unger vormals Goldenring"** und als deren Inhaber der Kaufmann **E. Unger** zu Ostrowo eingetragen ist, Folgendes eingetragen worden:

Spalte 6:

Die Firma ist durch Erbgang auf die verwittwete Frau **Eva Unger** in Ostrowo übergegangen; vergleiche Nr. 340 des Firmenregisters; eingetragen zufolge Verfügung vom 6. Februar 1891 am 6. Februar 1891.

(Akten über das Firmenregister Band XI. Seite 105.

Demnächst ist bei Nr. 340 (früher Nr. 151) die Firma

„E. Unger
vormals **Goldenring"**

und als deren Inhaberin die Wittwe **Eva Unger** in Ostrowo eingetragen worden.

(Akten über das Firmenregister Band XI. Seite 105).

Ostrowo, den 6. Februar 1891.
Königliches Amtsgericht.

Wir beabsichtigen zur Gewinnung guten Trinkwassers auf der hiesigen Schulstraße einen

Tiefbrunnen

bis zur Tiefe von 60 Meter erbohren zu lassen. Bohr-Ingenieure und Brunnenbauer, welche sich über ihre bisherigen Leistungen im Tiefbrunnenbau durch behördliche Bescheinigungen auszuweisen vermögen, wollen sich unter Angabe ihrer Forderung für das laufende Meter und der sonstigen Ausführungs-Bedingungen bis zum 1. März d. J. schriftlich bei uns melden.

Kosten, den 28. Januar 1891.
Der Magistrat.
G. Deditius.

Verkäufe * Verpachtungen

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 13. d. M., Vormittags 10 Uhr, wird im Magazin 1. eine Menge Weizen- und Roggenkleie, Fußmehl, Teigabfälle, Weizen-, Roggen- und Haferspreu, sowie Heuabfälle öffentlich meistbietend verkauft werden.

Die Kleie kommt auch in kleinen Posten zum Ausgebot.

Posen, den 9. Februar 1891.
Königliches Proviant-Amt.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Fayence, irdenem und Glasgeschirr für die Garnison-Verwaltung und das Garnison-Lazareth pro 1891/92 soll öffentlich verdungen werden. Termin hierzu **Freitag, den 20. Februar 1891,** Vormittags 10 Uhr, im Bureau der Garnison-Verwaltung hierselbst, Kanonenplatz Nr. 2, woselbst auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Posen, den 5. Februar 1891.
Königliche Garnison-Verwaltung.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker u. Comp. (A. Röstel in Posen.)